P. O. germ.
61 g/

4° P.o. germ. 61 g

Felgenhauer

<36628081080010 S

<36628081080010

Bayer. Staatsbibliothek

1 Pl. 1788.

Lavrince pinx. Krethlow. sc. 1795.

3ter Act. 6te Scene.

Amors-Rhapſodieen

ein avthentiſches Sittengemälde,

nach dem Italiäniſchen.

— tanto puotè Amor dunque ? ?

T. Tasso.

Danzig,

bei Ferdinand Troſchel.

1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An Ihro Exzellenz,

die Frau General-Lieutenantin und Präſidentin

von Felgenhauer,

in Dresden.

Mit Adlerflug
ſo kühn — doch unverdroſſen ſchwingſt
du Muſe! dich aus deiner Region
zu höhern Sphären auf, und buhlſt um Beifall hier,
den dir mit karger Hand
die Ueberzeugungsmacht entgegen wirft!
Schon längſt gefiel der Muſe Werk
in jenen Zauberkreiſen, wo
Thaliens ewger Name tönte,

von Schülern des Apoll und Grazien aufgeführt,
da dieſes Werk als Manuſcript in düſterm Chaos ſchlief.
Sprich Muſe laut, und nenn den Namen mir,
der dieſer Schild'rung hier den Glanz ertheilen ſoll!
Du blickſt umher? —
Halt! eile nicht dem Willen vor, auch nicht der Zeit.
Wohin verwegner Geiſt von Phantaſie geführt?
ich widerſtehe kaum! Du ziehſt mich fort!
Wohin mit Adlerflug — wohin?
Mein ſchwacher Blick zerſchmilzt in düſterm Nebelrauch.

Willkommen mir geliebtes Sachſenland,
geliebter Strom der Dresdens Ufer küßt,
und raſch mit ſtolzem Lauf
die Reſidenz des Sachſen-Vaters ziert.
O theures Land! du hältſt in deinem Schoos
die hochverehrte Frau, die mein Gefühl erweckt.
Und warum ſollt ich nicht Sie mir zum Schutzgeiſt wählen,
Sie, die Begeiſtrung warf in meinen Dichterflug?

Dem Schickſal alſo Dank, daß mein Gefühl
mit lautem Ruf mein Innerſtes geweckt,
und guter Wille jetzt ein kleines Opfer weiht;
daß hier Minervens Geiſt mir D e i n e n Namen nennt.
Entſchuldgung find ich ſchon, ich hoff's mit frohem Wunſche,
Du nimmſt es gütig auf,
daß meine Prieſterſchaft im Tempel des Apoll
D i r Kennerin ein ſchwaches Denkmal ſetzt.

im Jahr 1794.

K. H. F. von Felgenhauer
von der Königl. deutſchen Geſellſchaft zu Königsberg
in Preuſſen.

Ein Paar Worte von mir ans Publikum.

»Des sottises du temps je compose mon fiel.
»Je vais de toutes parts où me guide ma veine,
»Sans tenir en marchant une route certaine.»

Despréaux.

Die deutſche Leſewelt erhält hier die deutſche Ausgabe eines Werkchens, das nach der franzöſiſchen Handſchrift des Grafen L. im vorigen Jahre italiäniſch heraus kam. Es erwarb ſich bereits bei manchen Kennern vielen Beifall. Der Herausgeber überſetzte es zu ſeinem Vergnügen ins Deutſche, nnd machte ſich dadurch auf eine unſchuldige Art um die Gunſt verſchiedener ſehr würdiger Perſonen verdient,

die den Verfaſſer in einer andern Sprache nicht ſo gern geleſen hätten.

In dem Lande, worin dieſe deutſche Ausgabe zuerſt ihr Daſeyn erblickte, liebt man Theater-Vergnügungen leidenſchaftlich — eine gewiß mehr belehrende angenehmere und in jeder Rückſicht nützlichere Unterhaltung, a)

---

a) In des verdienſtvollen Herrn Raths und Bibliothekars Reichard vortrefflichem Theater-Kalender von 1794, fand ich auf Seite 313 eine Stelle, die mir gefiel, und die ich hier mit Bezug herſetzen will:

»Es wäre überflüßig, hier zu beweiſen, welchen großen »Nutzen und Einfluß ein gereinigtes und geſchmackvolles »Theater auf das menſchliche Herz und Sitten hat, da die »Nützlichkeit guter theatraliſcher Vorſtellungen längſtens er»wieſen iſt. Selbſt Männer von ausgezeichneter Frömmig»keit, Tugend und Religionsliebe haben ihren heilſamen »Zweck keinen Augenblick außer Zweifel geſetzt. Nur ein »Frömmler, ein mit Vorurtheilen des Pöbels angefüllter »Kopf, ein Unwiſſender, kann den moraliſchen Nutzen einer »gereinigten Bühne herabzuwürdigen bemühet ſeyn, den »Männer, auf die Deutſchland mit Stolz ſieht, längſt vor »mir erwieſen und gezeigt haben.

»Nur ein Beyſpiel dieſer Art ſey mir erlaubt, man höre, »mit welchem Enthuſiasmus der berühmte Diderot von ei»ner geſchmackvollen Bühne ſpricht: Ach, meine Freunde, »wenn wir jemals nach Lampeduſe ziehen, und da, fern vom »feſten Lande mitten in den Wellen des Meeres, ein kleines

als alles perſiflirende Gewäſch, und aller mediſante Unſinn ſo mancher ſublim ſeyn wollender Geſellſchaft vom ſo genannten großen Weltton.

Meine Überſetzung gefiel, und die Rhapſodien wurden auf dem Privat-Theater des Herrn Oberſt Grafen Krockow auf Schloß Krockow mit großem Beifall geſpielt.

»glückliches Volk ſtiften; ſo ſollen Schauſpieler unſere Prediger ſeyn, und wir wollen ſie gewiß, der Wichtigkeit ihres »Amts gemäß, ausſuchen. Alle Völker haben ihre Sabbathe, und wir würden dergleichen auch haben. An dieſen »feyerlichen Tagen, wollten wir ein gutes Schauſpiel vorſtellen laſſen, woraus die Menſchen ſich vor den Leidenſchaften »hüten lernten, ein gutes Luſtſpiel, das ſie in ihren Pflichten »unterrichtete, und ihnen Geſchmack daran einflößte.

»Wieder ein andermal ſagt er von der Bühne: Hier »wird der rechtſchaffene Mann hingehen, um ſich der Geſellſchaft der Böſen, mit welcher er umgeben iſt, zu entſchlagen; um diejenigen zu finden, mit denen er zu leben »wünſcht, um das menſchliche Geſchlecht zu ſehen, wie es iſt, »und ſich mit ihm wieder auszuſöhnen. Dies iſt der einzige »Ort, wo ſich die Thränen des Tugendhaften und des Böſen vermiſchen. Hier läßt ſich der Böſe wider Ungerechtigkeiten aufbringen, die er ſelbſt begangen hätte. Hier hat »er bei Unglücksfällen Mitleiden, die er ſelbſt veranlaßt hätte. »Hier ergrimmt er gegen Perſonen von ſeinem eigenen Charakter. Aber der Eindruck iſt geſchehen, und er bleibt auch

Dies, und das Zureden einiger Damen bewog mich, zu mehrerer Bequemlichkeit derer, die bei wiederholten Vorſtellungen Rollen übernehmen würden, meine Überſetzung, neu bearbeitet, dem deutſchen Publikum zu übergeben.

»wider unſern Willen. Der Böſe geht alſo aus dem Schauplatz, weit weniger geneigt, Übels zu thun, als wenn ihm »ein ernſter und ſtrenger Redner, eine Strafpredigt gehal»ten hätte.

»Schön und wahr geſagt! obwohl ich nicht ohnlängſt »von einem ſonſt billigen Manne den Einwurf hören mußte: »Schwatzt Ihr, was ihr wollt, man weiß ja doch, daß das »Theater blos da iſt, um unſere Unterhaltung, Vergnügun»gen und Freuden zu vermehren.»

»Es iſt wahr, Chriſten wird das Theater freilich nicht »bilden, und ſoll ſie auch nicht bilden, (die, die blos zum »ſinnlichen Zeitvertreib, oder, weil ſie gerade nichts Beſſeres »zu thun wiſſen, die Bühne beſuchen, verdienen keine Ant»wort;) aber denn doch — welches kein Vernünftiger be»zweifeln wird, — gute moraliſche Bürger. Ein guter mo»raliſcher Bürger iſt dem Staate nützlich, ja nützlicher als »mancher Frömmler, der unter dem Deckmantel der Religion, »Wittwen und Waiſen unterdrückt, ſeine Untergebene als »Sklaven behandelt, und für Schwur und Treue keine Sin»ne hat. Er weint in der Kirche, und ſündigt außer derſel»ben fort. Er wird vielleicht das Theater und alle Anhän»ger deſſelben mit einem halb frommen Seufzer verfluchen, »und hingehen, eine Unſchuld ſeinen Begierden aufzuopfern, »oder einer weinenden Wittwe ihren letzten Biſſen zu entreiſſen.»

Schon in der italiäniſchen wörtlichen Übertragung der franzöſiſchen Handſchrift, erklärte ſich der Verfaſſer, daß das Ganze keine Erdichtung ſey. b) Eine wirkliche Begebenheit, die zu originell komiſch war, um verſchwiegen zu werden, gab den erſten Stoff zur Entſtehung dieſes Werks. Ich ſelbſt kann ſo gar noch hinzuſetzen, daß ich einzelne der ſonderbaren Originale, die in dem Stücke copirt wurden, perſönlich zu kennen das Glück oder Unglück habe.

Medium tenuere beati, ſagt ein bekanntes Sprichwort, das in mancher Hinſicht auch bei Beurtheilungen ſehr richtig angebracht wäre; wenn ich aber die Anwendung hiervon auf mich mache, und es meiner Meinung nach wenigſtens für eben ſo unpolitiſch halte, ſich ſelbſt zu loben, als ſich ſelbſt zu verachten: ſo kann ich mit reinem Gewiſſen mir das Verdienſt geben, in dieſem Stücke die Natur treu copirt zu haben, wenn ich S a r a, E t e r n e l

---

b) Er ſagt hierüber ſelbſt:

»che tutti que' tratti di Caratteri, che' l piu danno nel portentoso, come sarebber quegli di *Stipuzio* ed *Eterni*, non son punto inventati, ma veri alla lettera, e ritratti sol dalla natura. Un' Aneddoto, qualche venti anni fa succeduto, forni la materia all' esistenza di questo Capriccio dramatico. etc. »

und Foppert im Provinzial-Dialekt reden laſſe. Natürlich, weiche ich hier von jeder deutſchen Sprachregel ab, allein in der Gegend, in welcher ich die Überſetzung ſchrieb, kennt man die Bedeutung der Provinzial-Sprichwörter vollkommen. Ich ſchrieb für ein hieſiges Theater, und Eternel ſagt ja: »Wer freie Künſte cultivirt, iſt ſelbſt ein freier Mann.«

Eigentlich genommen, halte ich wenig von der Gerechtigkeit der Männer des heimlichen Gerichts, das in dem nicht geringen Corps der Herren Rezenſenten freilich zu andern Zwecken fortdauert; allein — einmal eine Ausnahme von der Regel, obgleich die armen Ausnahmen ſo ſehr in Anſpruch genommen werden — jeder Tadel wegen überſchrittener Grenzlinien, würde meiner Meinung nach, hier übel angebracht ſeyn; denn es iſt eine andere Sache, ſelbſt erfinden, und etwas anderes, das Gefundene zur Bearbeitung benutzen. Im erſtern Falle iſt man durch das Studium von Herrn Flögels ſcharfſinnigem Werk: über das Grotesk-Komiſche, vor muthwilligen Abweichungen und Übertreibungen hinlänglich geſichert; wenn ich hingegen das Gefundne ſo nach meiner Art und Weiſe benutzte:

ſo ſollte mich billig von dieſer Seite kein bittrer Vorwurf treffen.

Übrigens wäre es überflüßig, wenn ich hier um Beifall buhlte; denn dieſer läßt ſich nicht erbitten. Das Stück hat bereits ſein Publikum gefunden, und aus Gefälligkeit für ſolches, liefere ichs hiermit auf einmal allen denen, die es leſen wollen. Andere, die vielleicht ohne mich geleſen zu haben, nun ſchon gegen meine Arbeit eingenommen ſind, oder eingenommen ſeyn wollen, würde ich eben ſo wenig durch beſcheidne Bitten umzuſtimmen vermögen, als diejenigen von meinem guten Willen überzeugen, die ſich die Mühe geben mögten, mich eigentlich unverzeihlicher Fehler zu überführen. — Dieſe deutſch bearbeitete Ausgabe hat ja weiter keine Waffen als ſich ſelbſt. Ihr Zweck kann alſo nicht ſeyn, ſich als Muſter zur Nachahmung aufzuſtellen — weil ich überzeugt bin, daß dieſes Werkchen von allen andern dieſer Art gar mächtig abweichen dürfte; ſondern durch eine wahre Anekdote jedem muntern und aufgeweckten Leſer des großen, — und ſchönen Geſchlechts, ein Paar lächerliche Stunden zu verſchaffen. Ich beziehe mich alſo lediglich auf das, was in der italiäniſchen Vorrede ſteht:

„Per iscopo ebbi il dialoghizzare la verità, ed il trattenere chi mi ascolta, e se questa pezza arriva al punto, che ſcacci la noja, mi truovo soddisfatto abbastanza, e mi rallegro di non aver male speso il tempo."

und unterzeichne meinen Namen,

Schloß Krockow,
in Weſtpreußen,
an meinem Geburtstage,
1794.

Felgenhauer.

Amors Rhapſodieen.

Die einzigen guten Kopien ſind die, welche das Lächerliche erbärmlicher Originale ins Licht ſetzen.

Fr. Schulz.

Perſonen:

Adoline.

Frl. Henriette v. Grape.

Frau von Larford, ihre Tante.

Comteſſe Louiſe v. Krockow.

Lottchen, ihr Kammermädchen.

Comteſſe Caroline v. Krockow.

Freiherr von Ellberg.

Herr von Horn.

Wilhelm, ſein Bedienter.

Herr von Zamori.

Stipuzius, Artium liberalium Magister.

Herr Graf v. Krockow.

Eternel, Kunſtmaler.

Boeg.

Andreas Foppert, Gaſtwirth.

Herr v. Pirch.

Sara Abigail, ſeine Ehehälfte.

Demoiſelle Jenrich.

Theophraſtus Crapizius.

Herr v. Zitzwitz.

Zum erſtenmal aufgeführt auf dem Gräflichen Privat-Theater zu Schloß Krockow in Weſtpreuſſen am 21ten Julius, 1793.

Erſter Akt.

die Handlung ſpielt in einem deutſchen Bade.

Erſte Scene.

Zimmer im Gaſthofe.

(**Stipuzius** ſitzt an einem Tiſche und ſchreibt, um ihn herum liegen große Folianten; linker Hand ſteht ein Korb mit Schriften angefüllt; auf der andern Seite ſitzt **Eternel** und frühſtückt.)

Stipuzius. (ſchreibt.) — »denn gleichſam wie das purpurne Sonnenlicht den Wonnegefühlen — (hält inne, vor ſich.) Friß Du und der Teufel! — — (ſchreibt und lieſt weiter.) den Wonnegefühlen meines bedrängten» — (wirft die Feder weg.) Nein, me Hercule! das iſt nicht zu dulden; das Feuer meines Dichtergeiſtes wird ganz erſtickt; hier läuft's; dort ſchreit's; dort geht's; und das alles? — um einer lumpigten Maskerade willen! (vor ſich.) Und die bruta bestia da frißt auch ſo viel, da ein Magister septem artium hungern und durſten muß! Immerhin! aber wie kann ein Litteratus ſolchen Unfug länger aushalten? Wenn Jupiters auserwählte Tochter ihrem Discipu-

ſo auch die weiſeſten Entſchlüſſe, die tiefſten Gedanken, die erhabenſten ſinnreichſten Ideen und Meynungen verleihet; ſo kann meine Feder dennoch jenes ächte Gold nicht zu Papier bringen. Ohe! was ſoll daraus werden? Die ſchauderhafteſten Beſchreibungen, die ſchmelzendſten Liebeserklärungen, die jemals aus dem Gehirn eines Magistri gefloſſen, und dort originem gefunden haben, werden durch das Geräuſch jener Ignoranten, die den Honig der göttlichen Pallas nicht geſchmeckt, gleichſam in ihrem Laufe gehemmt, und ins Abymen der menſchlichen Vergeſſenheit — wenn ich ſo ſagen darf — hinabgeſtürzt und undeutlich gemacht. Freilich liegt nun wohl das Wahre des Erhabnen eigentlich in der Undeutlichkeit, wenn jeder Gedanke einen doppelten Sinn zu haben ſcheint. Denn das iſt wahrlich eine göttliche Idee, wenn der Urſtoff derſelben ſo weit hergeholt iſt, daß man das Reſultat ſelbſt nicht verſteht.

Eternel. (bei Seite.) Der Menſch muß einen Sparren zu viel haben! Ich will ihn doch anreden. (laut.) Mein Herr! ich bin der Diener von Sie.

Stipuzius. (ſieht ihn verächtlich an.) Was will Er?

Eternel. (bei Seite.) Der ſcheint eben nicht der Feinſte zu ſeyn! (laut.) Mein Herr! ich wünſchte der Ehre habhaft zu werden, Ihre Bekanntſchaft zu genießen.

Stipuzius. (wie vorher.) So? Er kann morgen wiederkommen!

Eternel. (bei Seite.) Morgen wiederkommen?

Warte, mein Pinſel ſoll Dich beſtrafen. (laut.) Wollten Sie wohl die Gütigkeit haben, mir mit einer Gefälligkeit zu dienen?

Stipuzius. (ärgerlich.) Gefälligkeit? Dienen? (bei Seite.) Bei Homers Schatten! ich wollte, daß Dich — mich im ſchönſten Gedanken zu unterbrechen! Verdammter Kerl!

Eternel. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, einer von denen Menſchen, deren es leider! ſo wenige in der Welt giebt. Manch ſchönes Geſichtchen hat durch mich ſeine Exiſtenz bekommen; ich ſchildre die Menſchen nach ihren verſchiednen Geſtalten und Charakterzügen.

Stipuzius. (bei Seite.) Holla! wohl gar ein Trauerſpieldichter.

Eternel. Ich ſchaffe Liebesgötter und Grazien; Amouretten und Furien; Najaden, Waſſernymphen, Sylphen und Sylphiden, Sphinxe und Sirenen, und verwandle ſie nach Luſt und Belieben in Satyre, Dämone und Paviane.

Stipuzius. (bei Seite.) Entweder ein Narr, oder ein Maler.

Eternel. Den häßlichſten Perſonagen ſchaffe ich Attribute von Schönheit. Kaiſer, Könige und Königinnen ſind in und unter meinen Händen. Wie manche Prinzeſſin hab ich ſchon in Arbeit gehabt, und die niedlichſten Geſichter haben durch mich, wenn ſie's verdienten, den Abdruck der häßlichſten Fratzen erhalten. — Doch, (er ſieht

nach der Uhr.) der Herzog wird auf mich warten! (zu Stipuzius mit Bezug.) Er kann morgen wiederkommen! (will ab.)

Stipuzius. (tritt ihm in den Weg.) Mein Herr! ich geſtehe, daß ich mich vorhin vergangen. Sie werden es mir aber hoffentlich gütigſt verzeihen. Wenn man den Kopf ſo voll hat, läuft denn immer ſo ein Schnitzerchen contra decorum mit unter; Lingua praecurrit mentem; und wir ſitzen in der Brühe. Darf ich mir die Ehre Ihrer geneigten Gegenwart noch ein Paar Augenblicke erbitten?

Eternel. (ſtolz.) Es mag ſeyn! Diesmal ſeis vergeben. —

Stipuzius. Ich bin gegenwärtig in einer kritiſchen Lage. Sehn Sie, ich habe hier ein Manuſcript, vermöge deſſen ich gewiß mit dem Pegaſo auf den höchſten Gipfel des Parnaſſi gallopiren werde. Nur finde ich hin und wieder einige Steine des Anſtoßes. Sehn Sie, (er nimmt einen großen Folianten vom Tiſche.) dieſes Büchelchen hier, iſt eine wahre Goldgrube für den Dichter. (er ſchlägt den Titel auf, und lieſt.)

»Galante, zärtliche und verliebte Poeſieen, nach »dem Engliſchen, Italiäniſchen, Spaniſchen und »Franzöſiſchen bearbeitet von Christophoro »Aloysio Stipuzio, Magistro septem Artium liberalium emerito.«

Eternel. (bei Seite.) Aha, Magiſter und Bücherfabrikant. (laut.) Lauter ſchöne, runde, wohlklingende Namens.

Stipuzius. Eigentlich habe ich ſechs und dreißig Namen. Denn als der ſpaniſche Succeſſionskrieg ausbrach, flüchtete meine Mutter aus der Hauptſtadt in ein Dörfchen ohnweit villa viçosa. Das feindliche Militare hatte dermalen ſein Lager in dem nemlichen Orte aufgeſchlagen, in welchem ich das Licht der Welt erblickte. Ich war ſchwächlich — man eilte daher mit der Taufe. Jetzt war aber Holland in Noth. Meine Mutter wußte nicht, wie ſie mich benamſen ſollte, da mein Vater ſchon ſeit zwei Jahren todt, und ihr ſeine Namen nicht beliebig waren.

Eternel. (bei Seite.) Schwätzer! (laut.) In der That, recht ſonderbar!

Stipuzius. Sehn Sie, zufälliger weiſe begab es ſich, daß gerade in meinem Geburtsorte ſechs und dreißig Perſonen von der Soldatesque ihr Nachtquartier hatten; man beſchloß alſo, daß ein jeder von denen ſechs und dreißig Offizieren mich mit einem Namen begaben ſollte. Dictum-factum. Ein katholiſcher Geiſtlicher taufte mich, und ich erhielt meine ſechs und dreißig Namen. Nun aber war mein Vater ſeeliger, katholiſch geweſen, meine Mutter aber wollte nicht, daß ich mich zu dieſer Kirche bekennen ſollte; ich bekam alſo als ein Söhnlein von drei Monaten, noch einmal das Bad von einem Pastore lutherano, und erhielt dadurch die vorhin erwähnten Cognomina.

Eternel. Hm — hm — eine ſonderbare Begebenheit.

Stipuzius. Vor Olims Zeiten ſchrieb ich meinen

Namen ſchlechtweg mit einem C. A. indem ich meynte, dies ſei ſo nach den Regeln der noblen Simplizität; allein das Exempel meiner unſterblichen Antecessorum bewog mich zur Veränderung.

Eternel. (bei Seite.) Ein wahres Original!

Stipuzius. Dies in Parenthesi! — Doch, um wieder einzulenken; ich habe da in dieſem Büchlein eine ſchöne herrliche Collection von den auserleſenſten galanten Hiſtorietten, die man in puncto amandi meiſterhaft anwenden könnte. Ich selbst habe ſie durchweg aus den neuſten engliſchen, ſpaniſchen, italiäniſchen und franzöſiſchen Produkten bearbeitet.

Eternel. (bei Seite.) Bei dem Kerl iſts, Gott weiß, nicht richtig! (laut.) Aber zu was Ende haben Sie denn dieſe Arbeit unternommen?

Stipuzius. Auch damit will ich aufwarten. Sehn Sie; ich hatte bis jetzt immer eine gewiſſe Averſion gegen alle Weiber, und war ſehr auf meiner Hut, indem ich jeder Gelegenheit aus dem Wege ging, um nicht mit dieſer oder jener in Colliſion zu kommen. Sie haben mir ſchrecklich nachgeſtellt, oder die Cour gemacht, wie man zu ſagen pflegt, aber ich hütete mich vor ihnen, wie vor den Sirenen.

Eternel. Da haben Sie recht gethan: es kommt auch dabei ſelten mehr heraus —

Stipuzius. — Als Ärgerniß und Kummer, nicht wahr? Aber wir Lateiner ſagen da proverbialiter: Tempora

pora mutantur, et nos mutamur in illis. Seit ungefähr ſechs Jahren denke ich anders; ſehn Sie, ich werd' immer älter, und ich denke, wenn man in der Welt iſt, ſo muß man ſchon ſo eins mitmachen. Ich hab' ſo meine gewiſſe Perioden. Im Winter geht's noch an; aber im Sommer, in den ſchwülen Abenden; me Hercule! da packt's mich denn ſo auf einmal — ich glaubte anfangs, ich hätte das kalte Schütteln. Nun ſehn Sie einmal, Amice, wenn ich ſo des Abends bei Mondſchein ganz solo einſam luſtwandle; o! ſo trifft mich dann ſo eine gewiſſe Wehmuth; mein welkes Herz wünſcht ein gewiſſes Etwas, das ſich nicht recht ausdrücken läßt.

Eternel. Ja, ja, ſo ein gewiſſes Etwas; ich kann auch ein Liedchen davon ſingen.

Stipuzius. Dann ſeh ich in den Mond; ſchleiche traurig in mein Muſeum, und arbeite —

Eternel. Da thun Sie recht.

Stipuzius. So werden Sie auch in der Folge finden, daß ich mich der noblen Simplizität wegen, bloß Guſtav nenne. Es iſt ſo etwas ganz Apartes in dem Namen, das mich ordentlich entzückt. Denken Sie Sich die Wonne, wenn ein Paar runde ſchöne Korallenlippen zärtlich ausſprechen: (affektirend.) Guſtav! mein Guſtav! — O! Amice! da geräth man in ordentliche Liebeswuth, das iſt mehr, als Menſchen ertragen können.

Eternel. (vor ſich.) Das iſt ein Narr von einer ganz beſondern Art. (laut.) Aber von Ihren Werken zu reden?

Stipuzius. Um von meinen Werken zu reden? Ja, ſehn Sie, ich bin noch unentſchloſſen, ob ich meine Gedichte in Hexameter, Pentameter, Jamben oder in gereimte Verſe verwandeln ſoll. Meiner unvorgreiflichen Meynung nach, machen gereimte Verſe mehr Eindruck als ungereimte.

Eternel. Da bin ich ganz Ihrer Meynung — (bei Seite.) Wenn Du ſie machſt; werden ſie doch alle ungereimt bleiben.

Stipuzius. Sollte mir der Himmel nun einmal ein Mädchen ſchenken, das meiner ganz würdig wäre; ſo ſollte dies mein Werk, das Lexikon ſeyn, woraus ich meine Ehehälfte in allen Zufällen mit gereimten und ungereimten Verſen aufs köſtlichſte regaliren könnte.

Eternel. Wirklich, eine ſehr ſinnreiche Invention!

Stipuzius. Nicht wahr? Ja, ja — doch ich ſehe, daß ich eine Grobheit begangen, und Sie blos mit meinen Angelegenheiten unterhalten habe. Sie verzeihen, daß ich ſo frei bin, zu fragen, mit wem ich das Glück habe zu ſprechen?

Eternel. Ich bin unmaßgeblich der akademiſche Kunſtmaler Chretien Auguste Eternel; zu deutſch: Chriſtian Auguſt Ewig. Ich hielt mich einige Zeit in Paris auf, um doch den auswärtigen Malern ſo gleichſam auf den Zahn zu fühlen, fand aber nichts nach meinem Geſchmack. Meine Verdienſte wurden geſchätzt, man nahm mich in den National-Convent. Einige kleine Verdrüßlich-

keiten bewogen mich aber, mich zu ſkiſiren, um meine Kunſt dem Vaterlande nicht länger zu entziehn.

Stipuzius. (höhniſch.) Chriſtian Auguſt Ewig! ein bedeutungsvoller Name! Ihr Vaterland hat alle Urſache ſtolz zu ſeyn, ein ſolches lumen mundi hervorgebracht zu haben. Die Dichter werden wetteifern, um auf Ihre Verdienſte das anzuwenden, was Horatius ſagte, wenn er ſpricht: Exegit monumentum aere perennius, zu deutſch: Er hat ſich ein Monument aufgerichtet, das dauerhafter iſt, als Erz.

Eternel. Ach, ja! — aber, aber, es ſind undankbare Zeiten! Reelle Verdienſte verkennet man heut zu Tage. Schade, zum Schimpf meiner Nation ſei es geſagt; Schade, daß ich kein Ausländer bin; denn dieſen allein zeigt man Achtung, bewundert ihre Schülerarbeit; ſelbſt Tröpfen, die nur frech genung ſind mit ſelbſtſüchtiger Arroganz über Dinge zu urtheilen, die ſie nicht verſtehen, ſelbſt dieſen ſchenkt man Beifall. An Frechheit fehlts mir nun wohl ſo eigentlich nicht, denn auf Reiſen lernt man dies ſpielend. Ja, ja!

Stipuzius. St! ich höre einen Wagen vorfahren. Gewiß wieder Fremde, die zur heutigen Redoute kommen.

Eternel. Ja, ja, die Welt beſteht mehrentheils aus Narren. Man muß ſie laufen laſſen, und jeden (mit Bezug.) nach dem Grade ſeiner Tollheit behandeln.

Stipuzius. Ich mag nicht kontradiziren. (ihn fixirend.) Der Narren giebts überhaupt mehr, denn der Klugen.

Zweite Scene.

Vorige, Frau von Larford, Adoline, Lottchen, Foppert.

Foppert. (öffnet die Thüre.) Darf ich unterthänigſt bitten, hier hinein zu ſpazieren?

Fr. v. Larford. Sind Sie der Herr Wirth?

Foppert. In tiefſter Unterthänigkeit aufzuwarten.

Fr. v. Larford. Können Sie uns einige Zimmer einräumen?

Foppert. Es iſt zwar ſchon beinahe alles beſetzt, doch ſollen Ew. Gnaden beſtmöglichſt bedient werden.

Fr. v. Larford. Es ſind wohl gegenwärtig ſehr viele Fremde hier?

Foppert. Dank der gütigen Nachfrage, noch ſo ziemlich paſſabel! Geſtern kamen zwei Prinzen, eine Gräfin, ſechs Lords und vier Marquis an. Außerdem logirt hier ein gewiſſer Herr von Ellberg.

Adoline. (freudig bei Seite.) Ellberg? (ſie ſagt Lottchen etwas ins Ohr, welche ſich entfernt.)

Foppert. Und denn dieſe zwei Herren.

(Stipuzius und Eternel machen alberne Verbeugungen.)

Fr. v. Larford. Gut, führen Sie uns nun aufs Zimmer.

Foppert. Nach Ihro Gnaden hohem Befehl.

Adoline. (im Abgehn.) O, Guſtav, Guſtav, wenn Du es wärſt! Nur Du könnteſt mich retten! (alle drei ab.)

Dritte Scene.

Stipuzius und Eternel.

Stipuzius. (der letzteres gehört hat.) Guſtav ſagte ſie? Ich könnte ſie retten? Me Hercule! Woher weiß ſie's denn, daß ich Guſtav heiße? Qoud felix faustumque Deus esse jubeat! Das ſind ja wahrlich gute Omina! Ja, ja, ja, die iſt verliebt in mich; da müßte Magiſter Stipuzius ſehr dumm ſeyn, wenn er das nicht merken ſollte. Aber ich liebe Dich auch, ſchönſtes Herzenspüppchen, Dein Vergißmeinnichtsäuglein, Deine kleine Wangengrübchen, kurz alles an Dir, hat mein liebekrankes Herzchen dergeſtalt vulnerirt, daß ich ordentlich wehmüthig geworden bin. Mich Guſtav zu nennen, gleich meinen Namen zu errathen, das iſt zu viel! Ja, allerſchönſter Herzensengel, Du ſollſt nicht verſchmachten; ich will Dich bald erhören, Du ſollſt Magistra Stipuzia werden, oder ich will nicht Guſtav heißen!

Eternel. (bei Seite.) Bei dem rappelt's! (laut.) Es ſcheint, als wenn Ihnen die Fremde ſo ziemlich behagt hat?

Stipuzius. Behagt? blos behagt? Entzückt hat ſie mich, bis in den dritten Himmel entzückt. Geſchwinde muß ich in meinem Liebes-Codex ein paſſendes Gedicht aufſuchen. Jetzt iſt aber quaestio: welches? (blättert im Fo-

lianten.) Ja, ja, richtig; doch nein! (lieſt.) »An die ſchneeweiße Venus=Taube« — wäre ſchon ganz recht; doch weiter: — ja, ja, das könnte was abgeben; aus dem Italiäniſchen; die Bearbeitungen der Italiäner ſchmachten alle in ſchmelzenden Wonnegefühlen. Und das paßt juſt wie'n Rockeloor auf mich. Recte! ich nehme alſo eine italiäniſche Liebes=Deklaration, bringe ſie in altdeutſche ungereimte Verſe, und damit basta! Aber zuförderſt muß ſie mein Conterfey haben. (er beſinnt ſich.) Wie wärs, wenn Sie mich, mein Herr Kunſtmaler abconterfeyten?

Eternel. Das heißt in der Kunſtſprache copiren, oder abkünſtlen. Ja, und wenn ich fragen dürfte, in welcher Manier? Vermuthlich, wenn der Herr ſo zu ſagen, in wehmüthigen Wonnegefühlen und berauſchenden Herzensgedrängen verſunken, im Mondſchein luſtwandelten?

Stipuzius. Sie haben einen guten Gout. Doch, was meynen Sie, wenn Sie mich in einer ſo recht empfindſamen Stellung gleichſam hingegoſſen zu ihren Füßen abmalten?

Eternel. I nun, das läßt ſich hören.

Stipuzius. (holt einen Stuhl.) Exempli gratia; dieſe Maſchine wäre meine Helena, und ich, ihr Paris, läge hier auf Knien. (er fällt ſehr plump auf die Erde.) Sie müßten mir, was ſich per se verſteht, eine recht zärtliche Visage malen.

Eternel. I nun, das läßt ſich wohl machen.

Stipuzius. (liegt noch immer auf der Erde.) In meinen Geſichtsmuskeln müßte ſo unmaßgeblich ausgedrückt ſeyn, als wenn ich ſagen wollte: Ach, ich zerſchmelze in Wonnegefühlen; dieſe enge Taille, das Wallen dieſes ſeideweichen Buſens, beides hat in mir gewiſſe Regungen hervorgebracht, welche — (zu Eternel, indem er aufſteht.) et caetera, jetzt wiſſen Sie ſchon, was ich mögte.

Eternel. (bei Seite.) Paule! Du raſeſt. (laut.) Und wenn wollen wir anfangen?

Stipuzius. Noch heute, in Zeit von einer halben Stunde. (ſelbſtzufrieden lächelnd.) Im Grunde iſt's doch ein ſuperber Einfall. Schöne Bewerkſtelligungen kann ich machen, das muß man dem Magiſter Stipuzio laſſen! Ha, ha, ha, ha; wenn nun das Gemälde fertig ſeyn wird; ſo nehm ichs; gehe hin; fall vor ihr nieder, und leg ihr dies in tiefſter Submiſſion zu Füßen.

Eternel. O! ſie wird eine erbärmliche Freude haben. Aber zu der Abkünſtlung muß denn auch die Fremde ſitzen.

Stipuzius. Das iſt nicht von Nöthen. Sie malen das erſte beſte Geſicht; man kanns ja drunter ſchreiben: Das iſt die oder die. Denn das Ganze iſt ja nur eine Galanterie, und ich muß ſagen, das dies eine meiner größten Tugenden iſt; denn gegen die Weiber (ſchmunzelnd.) bin ich ganz entſetzlich galant.

Eternel. O! Ihre ganze Figur iſt ſchon ſo recht zu Galanterien gemacht. Ich glaube, Sie könnten ſie in

ein ordentliches Syſtem bringen — ein Buch drüber ſchreiben?

Stipuzius. Allzugütig, allzugütig; iſt auch bereits geſchehen. Wie? — und ich hab's Ihnen noch nicht gezeigt. Nehmen Sies doch ja nicht übel; beim Dreifuß der Pythia! das müſſen Sie ſehen, (er hohlt einen großen Folianten, und ſchlägt den Titel auf.) Da, leſen Sie.

Eternel. (lieſt.) »Gedanken eines preßhaften Magiſters, bei den mannigfaltigen Verfolgungen, die er von den Meluſinen ſeiner Zeit hat ausſtehen müſſen.

Stipuzius. Und nun kommt das Motto. Sehn Sie, ſonſt pflegte ich immer ein ſpaniſches zu nehmen, aber Variatio delectat; diesmal fiel meine Wahl auf ein portugieſiſches.

Eternel. Sie verſtehen Portugieſiſch?

Stipuzius. Ich hab ja ein portugieſiſchès Motto auf's Titelblatt geſetzt. Sehn Sie, im Vertauen will ich Ihnen ſagen: ganz ſattelfeſt bin ich in dieſer Sprache nicht, aber wer kann das wiſſen? Durch die Verſe auf dem Titel macht man dem leſenden Publiko bekannt, daß man Sprachkenntniſſe hat. Sehn Sie; wir Lateiner haben das Sprichwort: Mundus vult decipi; decipiatur ergo, zu deutſch: die Welt will betrogen werden; — ſie werde alſo betrogen! —

Eternel. Ich verſtehe. Aber das muß wahr bleiben: Sie müſſen doch Ihrer Imagination einen großen Schwung

Schwung geben können, wenn Sie ein ſo dickes Buch ſchreiben wollen.

Stipuzius. Wir Gelehrte wiſſen uns gleich zu helfen. Sehn Sie, iſt unſre Phantaſie erſchöpft; ſo pflügen wir, ſo zu ſagen, mit dem Kalbe unſrer Antecessorum. Aus zehn und mehrern Manuſcripten machen wir eben ſo viel neue Werke; die Bücher-Antiquare ſind hierin unſre treue Spießgeſellen; manches alte Werk wird von ihnen an uns überliefert, wir moderniſiren den Styl, ſetzen unſre Namen und ein gelehrtes Motto drauf; und — das neue Meßproduckt iſt fertig.

Eternel. Vermuthlich haben Sie's ſo mit den preßhaften Gedanken gemacht?

Stipuzius. Natürlich! ich veränderte blos das Subjekt. Daß das Werk Senſation gemacht hat, verſteht ſich, da ich der Verfaſſer davon bin. Sehn Sie, die Rezenſenten vierer der gelehrteſten Litteratur-Zeitungen haben es als das Meiſterſtück unſeres Jahrhunderts, und als ein Werk angeprieſen, das der gelehrten Welt nur noch fehlte. Das Ding hat aber ſo ſeinen eignen Haken. Sehn Sie, ich rezenſire meine Werke ſelbſt, entwickle ihre Schönheiten, denn wer kann dieſe beſſer einſehen als der Verfaſſer? Sodann laß ich dieſe Rezenſion kopiren, ſchreibe ein A, B, oder einen von jenen vier und zwanzig darunter, und ſchick ſie ſo an die geheime Expedition, zu deren Bande ich ſelbſt gehöre. So gehts mit meiner Proſa, und mit der göttlichen Poeſie. Ja, ja, nur Poeten ſind groß und

erhaben; alles übrige iſt Alltagsgeſchmeiß; alle Proſaiſten ſind wahrlich nur Erdenwürmer. Jammer und Schade, daß wir nicht in Verſen reden — o wie herrlich würde ſichs dann in der Welt leben laſſen! Apelles Schatten bewahre Sie! (er nimmt einen Folianten unter den Arm, und geht pathetiſch ab.)

Vierte Scene.

Eternel. (ſieht ihm verächtlich nach.) Auch eins von den Geſchöpfen, bei denen es im Oberſtübchen ſchlecht meublirt iſt! Gott bewahre doch jedes Menſchenkind vor Verſen! ſie taugen zu nichts; bringen manchen geſunden Verſtand in ein ungereimtes Metrum, und geben nicht einmal Brod. Pfuy! — Nein, da lob ich mir die edle Malkunſt! Das iſt noch ein Künſtchen! Doch, Eternel, warum ereiferſt du dich? Dein Name iſt Ewig, deine Kunſt iſt ewig; und dein Ruhm wird ewig dauern! Man laſſe jedem Narren ſeine Kappe!

Fünfte Scene.

Eternel und Foppert.

Eternel. Gut, daß Sie kommen Herr Wirth! Eben wollt ich fragen, ob Sie die fremden Dames kennen, die vorhin ankamen?

Foppert. Was werd ich nicht? freilich kenn ich ſie. (zutraulich.) Es iſt eine alte Connoiſſance von mir.

Eternel. So, ſo, ſo, und wer ſind ſie?

Foppert. Es iſt die Frau Baronin von Larford, mit Fräulein Adoline, ihrer Nichte, und (lächelnd.) Jungfer Lottchen, einem gar ſcharmanten Kammermädchen!

Eternel. Da kann ich Ihnen recht was Neues erzählen —

Foppert. Etwas Neues? ſo laſſen Sie doch hören.

Eternel. Sagen Sie mir doch aber vorher, wer der Schwarzrock iſt, der vorhin hier im Zimmer an jenem Tiſchchen ſchrieb? Mir deucht, es muß ſo'n altes Magiſter-Inventarium ſeyn.

Foppert. Da haben der Herr Maler ganz recht. Er iſt Magiſter, und gewiß ein grundgelehrter Mann.

Eternel. Nun ſo hören Sie ganz was Neues: Dieſe gelehrte Schwarzperücke iſt ſterbends verliebt in —

Foppert. In mich! ha, ha, ha, ha, das iſt allerliebſt.

Eternel. (bei Seite.) O pecus campi! (laut.) Nein, nicht in Sie, ſondern in —

Foppert. (ſchnell einfallend.) Mein Lottchen? Was, der Magiſter? das ſoll ihm theuer zu ſtehen kommen, das ſoll er mir bezahlen. So wahr ich Andreas heiße; ich brech ihm Arm und Bein entzwei. Mir ins Gehege zu kommen, mir das! — Nein, das iſt zu arg, da ſoll ihn der Teufel für holen.

Eternel. (bei Seite.) Der Kerl iſt raſend! (laut.) So laſſen Sie Sich doch nur ſagen.

Foppert. Nein, nichts, nichts, keine Vorbitte! In dem Fall verſteh ich keinen Spaß. Mein Sprichwort iſt: »Jeder kehre vor ſeiner Thüre.« Ich laß jeden laufen; »laß unſern Herrgott einen guten Mann ſeyn« — aber wer mich anrührt, mir in die Queer kömmt; der iſt auf Kindeskinder unglücklich. Magiſterchen, Du biſt verrechnet! Welche Impertinenz; ſich da in meine Herzens-Prinzeſſin Charlotte zu verlieben?

Eternel. Bei Apelles Schatten! ſo hören Sie doch; nicht in Lottchen, ſondern in Fräulein Adoline hat er ſich —

Foppert. Verliebt? Ah, das laß ich gelten!

Eternel. Wie ſtehts denn mit den Finanzen des Herrn Magiſters? hat er (macht, als wenn er Geld zählte.) »Moſen und die Propheten?«

Foppert. (wichtig.) Das will ich denken! (bei Seite.) Wart, Du ſollſt mir den Schreck bezahlen. (laut.) Er hat einen ſehr einträglichen Dienſt.

Eternel. Das wäre!

Foppert. Ja, ja, wie ich Ihnen ſage: er iſt Magiſter der Philoſophey, und zugleich Scharfrichter.

Eternel. (ſtaunend.) Scharfrichter?

Foppert. Hier in der nächſten Stadt. Er iſt ein hartherziger grauſamer Mann.

Eternel. Ah, poz Stern! Er hat von den Pfeilen meines Witzes eine tiefe Wunde bekommen.

Foppert. Das müſſen Sie gleich wieder zu redreſſiren ſuchen; ſonſt kommen Sie mit dem Halsgericht in Kolliſion, und das wär doch auch nicht zu rathen!

Eternel. (trotzig.) Ich bin ein Künſtler, und wer freie Künſte kultivirt, iſt ſelbſt ein freier Mann! (ab.)

Sechſte Scene.

Foppert. Ha, ha, ha, ha, den hab ich geprellt! Ja, du lieber Himmel warum glauben denn die Leute auch alles, was man ihnen ſagt? Die Menſchen ſind böſe von Jugend auf. Dieſer iſt klug, jener dumm, dieſer will gelehrt ſeyn, und iſt eben deshalb ein Narr! Aber komm einer'n mal Fopperten an; der kennt ſeine Leute. Zwar die Weiber — die Weiber, die ſind die Steine des Anſtoßes, an denen der Kopf oft genug ſcheitert, wenn mein Hausdrache durch ihre ſanften Püffe der geliebten Ehehälfte das Schmarotzen verleidet! Ach Du armer Foppert! wie manche Luſtbarkeit könnteſt Du mehr haben, wenn Du nicht das Haſenpanier ergreifen dürfteſt! — Still! es kömmt jemand! (er ſieht hinter die Scene.) Ah ha, Charlotte die Reizende, mit ihren ſchelmiſchen Augen! Wie die herum flankiren!

Siebente Scene.

Foppert, Lottchen, hernach Sara.

Foppert. Ei, ganz ergebenſter Diener, mein liebes ſcharmantes Herzensengelchen, was bringen Sie guts Neues?

Lottchen. Ihre Dienerin, Herr Wirth! Iſt Herr von Ellberg zu Hauſe?

Foppert. Ich glaube ja; wie ſo? mein Engelchen! Haben Sie eine Herzensangelegenheit bei ihm?

Lottchen. Die Männer müſſen nicht alles wiſſen wollen. Aber ich will's Ihnen wohl ſagen: ich hab da einen Brief von meinem Fräulein an ihn abzugeben; wollten Sie ihn wohl beſtellen?

Foppert. Von Herzen gern. Aber meine allerliebſte engliſche Lotte; wollen Sie denn nicht einen Augenblick verweilen?

Lottchen. Mein Fräulein wartet auf mich; Ihre Dienerin, Herr Wirth.

Foppert. Nein, ſüßer Engel! ſo kommen Sie nicht weg. Botenlohn muß ich haben. (er giebt ihr einen Kuß.)

Lottchen. Pfui doch, Herr Wirth! pfui doch, wenn das Ihre Frau ſähe —

Foppert. Kleine Loſe, zur Strafe noch einen! (er küßt ſie; indem tritt Sara herein; Foppert und Lottchen fahren auseinander.)

Sara. (kreiſchend.) Was! ſchon wieder bei der Kammerjungfer? Dich ſoll neun und neunzig mal der Satan kriegen; und gar geküßt! Du weißt, ich kann das nicht leiden; wart, ich werd Dir das Küſſen vertreiben! (ſie ſchlägt ihn.)

Foppert. } (zugleich.) { Aber liebes Weibchen!
Lottchen. } (zugleich.) { Herr Wirth, das Hausregiment!

Sara. Ich will Dich lehren, meinen Befehlen zu folgen! (ſie weint.) Ach ich geſchlagne Frau; zeitig genug bringt er mich ins Grab; Du Sündenkind; aber Du wirſt es einſt zu verantworten haben! Gleich in den Keller an die Arbeit; marſch!

Lottchen. Ich habe hier einen Brief an Herrn von Ellberg abzugeben.

Sara. (ärgerlich.) Er iſt im Garten. (zu Foppert, indem ſie ihn ſchlägt.) Und wenn Du Dich noch einmal unterſtehſt — Fort, den Augenblick — und man ſoll Herrn von Ellberg rufen laſſen. (Foppert ab.) Was man nicht alles mit den Männern auszuhalten hat! Man mag von ſeiner Seite auch alles Mögliche thun; ſo ſind ſie dennoch undankbar, und ärgern einen faſt zu Tode. (ab.)

Achte Scene.

Lottchen, Stipuzius, (kommt von der andern Seite.)

Lottchen. (bei Seite,) Was kommt da für ein altes Regiſter?

Stipuzius. Ah ſieh da: die Iris meiner Juno. Hm, hm, formosa puella!

Lottchen. (bei Seite.) Ein ſauber Figürchen!

Stipuzius. So allein, mein Kind? Und gar mit einem Briefchen in der Hand! Ei, ei; das muß etwas bedeuten.

Lottchen. Ich ſoll dieſen Brief dem Herrn von Ellberg einhändigen, und weiß gar nicht, wo ich ihn finden ſoll.

Stipuzius. Das weiß ich auch ſo eigentlich nicht; indeß, da er mich zu kennen die Ehre hat, will ich die Epiſtel beſorgen. (er ſteckt den Brief zu ſich.) A propos, was ich doch ſagen wollte: — ja, hat Sie nichts gemerkt, mein ſcharmantes Kind; Ihr Fräulein iſt — (ſchmunzelnd.) iſt — ſollte Sie's wohl glauben? ſie iſt — (ſie bei der Hand faſſend.) iſt — verliebt in mich.

Lottchen. (bei Seite.) O Du alter Sündenkaſten! Dich will ich beſtrafen! (laut.) Ei, ei, Herr Magiſter, das ſollte ich nicht gemerkt haben? — Wer kann einem ſo anſehnlichen Manne lange widerſtehn? Das iſt kein Wunder.

Stipu=

Stipuzius. (ſelbſtzufrieden lächelnd.) Meynt Sie? He, he, he, he.

Lottchen. (bei Seite.) O! Du Pinſel! (laut.) Ihr ganzes Air, Ihr geſetztes Weſen hat gleich anfangs auf mein Fräulein die größte Wirkung gethan. Die ganze Zeit über hat ſie blos von Ihnen geſprochen.

Stipuzius. Hat ſie? He, he, he, he. Ja, ja, mein Kind, ſo gehts in der Welt. Schon in meiner frühern Jugend nannte man mich den ſchönen Cupido; ich wurde wie ein Liebesgott gekleidet, und ging ſtets mit Bogen, Pfeilen und Köcher einher; man herzte und küßte mich, und ſchaukelte mich auf Knieen. Als ich auf die Univerſität kam; da hätte Sie mich ſehen ſollen; man nannte mich nur den gezwungenen Engländer. Wenn ich auf meinem zwölfjährigen ſoliden Roſſe herum trottirte, zog ich aller Augen auf mich; die Frauenzimmer riſſen die Fenſter auf, und beliebäugelten mich. Wenn ich auf einen Ball kam, tanzte ich anfangs blos deswegen nicht, um mich nur bitten zu laſſen. Zwanzig bis dreißig Damen waren ſtets um mich herum; dieſe rief: »Darf ichs wagen, um eine Polonoiſe zu bitten?« jene ſchrie mir entgegen: »Werden Sie mir wohl eine Menuet abſchlagen?« Welche mich dann am meiſten gebeten hatte, der gab ich meine Hand, und alles entbrannte über die Beglückte.

Lottchen. Ja, ja, ſo gehts, wenn man von der Natur eine ſo verführeriſche Geſtalt bekommen hat.

Stipuzius. Ich will Sie zu meiner Vertrauten

machen — aber, verſteht Sie mich, altum silentium! Finger auf'n Mund! und ich muß auf Ihr Gegenvertrauen rechnen können; Sie muß mir alles wieder erzählen, was in Ihrem Fräulein vorgeht. Verſteht Sie? Nun will ich Ihr noch ein luſtiges Hiſtörchen erzählen; es iſt noch von meinen Univerſitätsjahren her —

Lottchen. (bei Seite.) Ach! hätt' ich doch den alten Kerl vom Halſe! (laut.) Auf mich können Sie ganz rechnen, das verſprech ich. Ihre Dienerin! (läuft ab.)

Neunte Scene.

Stipuzius, hernach Ellberg.

Stipuzius. Nun, die muß es ſehr preſſant haben; mitten in einer Converſation davon zu laufen. Ja, ja, die Weiber ſind ſchon nicht anders. Spräche man von ihrem Putz; Moden, neuen Trachten, Caracos, Culs de Paris, Falbalas und all dergleichen Firlefanzereien: da wären ſie in ihrem Element; ſo bald es aber darauf ankommt, ſich ſolid zu unterhalten, ſie auszubilden, da ſind ſie flüchtig wie Poudre à la Bourbon. Sind ſie verehligt, da bitt ich vollends zu grüßen, dann geht das Elend erſt recht los. Da kommen ſie auf die Kindbettsgeſchichten, und Trotz ſei denn jeder Fliege geboten, wenn man ſie unterbrechen will. (Ellberg tritt haſtig herein, den Hut auf dem Kopf, in Stiefeln und Spornen. Er wirft die Reitpeitſche auf den Tiſch.)

Ellberg. Was mag das bedeuten? Ein Brief an mich, wer könnte nach mir gefragt haben?

Stipuzius. (wichtig.) Mein Herr! es haben ſich in einer Stunde wichtige Dinge zugetragen.

Ellberg. Die mich oder Sie intereſſiren?

Stipuzius. Gehorſamſt aufzuwarten. Es waren Dinge, die meiner Wenigkeit gewiß nicht gleichgültig ſeyn konnten. Es ſind nemlich drei Damen eingetroffen, von denen die eine junge ſich auf der Stelle ſterbends in mich verliebte.

Ellberg. In Sie verliebte?

Stipuzius. In mich verliebte. Es war im Augenblick geſchehen. Sie wiſſen doch, daß ich der Eleganz wegen, den Namen Guſtav adoptirt habe, weil er mir einen gewiſſen Grad nobler Simplizität zu verleihen ſcheint? Nun weiß ich nicht, wie's kam, daß ſie mir meinen Namen anſehn konnte — kurz, beim Weggehn ſagte ſie: O Guſtav! wenn Du es wärſt; nur Du könnteſt mich retten!

Ellberg. (haſtig.) Das ſagte ſie Ihnen?

Stipuzius. Wie ich Ihnen ſage; indem ſie wegging.

Ellberg. Und Sie wiſſen nicht ihren Namen?

Stipuzius. Alles, was ich bis jetzt weiß, iſt, daß ſie eine Tante hat, die ſich Frau von Larford nennt.

Ellberg. (ſchnell einfallend.) Frau von Larford? O! reden Sie, reden Sie; ſagen Sie's noch einmal, mir liegt viel daran.

Stipuzius. Wie ich Ihnen ſage; Frau von Larſord —

Ellberg. Sie iſts, ſie iſts. O! für dieſe herrliche Nachricht muß ich Sie umarmen. (er küßt ihn heftig, und bringt dadurch ſeine Perücke in Unordnung, welche jener wieder zurecht zu ſetzen bemüht iſt.) Tauſend Dank!

Stipuzius. (zutraulich.) Das Kammermädchen des Fräuleins, die ich erobert habe —

Ellberg. (heftig.) Was, die Sie erobert haben? Herr, Sie ſind raſend! Rühmen Sie Sich deſſen noch einmal, und Sie ſind des Todes!

Stipuzius. Me Hercule! was ſind Sie hitzig! Wie können Sie mich in ſolches Schrecken ſetzen! Ich werde ganz conſternirt. Sehn Sie; ich hab Ihnen einen Brief abzugeben; das Kammermädchen brachte ihn.

Ellberg. Was? ein Brief an mich? und ich ſteh hier, und hör den Unſinn an? Wo haben Sie ihn? her damit!

Stipuzius. (giebt ihn zitternd.) Hier iſt er.

(Ellberg erbricht den Brief, lieſt ihn mit ſichtbarem Entzücken, küßt ihn dann, ſteckt ihn in den Buſen, und eilt ab.)

Zehnte Scene.

Stipuzius. (allein, ſieht ihm nach.)

Ach! der Himmel ſei gelobt! der Menſch iſt offenbar ausgelaſſen; trepanirt muß er werden. Aber ſo gehts in dem ganzen Hauſe. Hier rappelt's dem einen; dort hat ein andrer den Paroxismus. Wahrhaftig, es gehört die Philoſophie eines Catonis dazu, um nicht aus Ärgerniß die Schwindſucht an den Hals zu kriegen. Quod Deus bene vertat! (ab.)

Eilfte Scene.

Garten.

Ellberg, (mit einem Briefe in der Hand.)

Sie iſts, ſie iſts; es bedarf keines Zweifels. O Adoline, angebetetes Mädchen! wie glücklich machſt Du mich durch Deine Liebe, durch den Gedanken, in Dir die Erfüllung meiner innigſten Wünſche zu ſehen, um in Deinen Armen die Vorgefühle der reinſten Seeligkeiten zu empfinden! O! bin ich doch ganz glücklich! Sei mir willkommen, theurer Brief, du giebſt mir Ruhe und Zufriedenheit wieder! (er küßt den Brief, und lieſt ihn.)

»Mein Guſtav!

»Mit Entzücken erfuhr ich die Nachricht Deines hieſi»gen Aufenthalts. Meinem Schickſal droht eine »ſchreckliche Veränderung, die mich ewig von Dir »trennen müßte, wenn Du mich nicht liebteſt, und in »meine Arme kämſt, wo wir gemeinſchaftlich Mittel »ausſinnen wollen, um dem drohenden Gewitter zu »entgehen. Ewig

Deine

Adoline.»

Ja, theures Mädchen, ich werde kommen. Du biſt jetzt mein, und kein Menſch ſoll Dich von mir trennen. Ich liebe Dich ja; Deine Zweifel wären Höllenqualen einem Herzen, das ſo laut für Dich ſchlägt.

Zwölfte Scene.

Wilhelm. (tritt ſchnell herein.) **Ellberg.** (ſteckt den Brief zu ſich.)

Wilhelm. (freudig.) Sie iſt hier, gnädiger Herr! ſie iſt hier, ich hab ſie geſehen.

Ellberg. Wen denn?

Wilhelm. Frau von Larford iſt hier mit Fräulein Adoline und meiner Lotte.

Ellberg. Geh, geh, wer weiß, was Du geſehen haſt?

Ellberg. Nun, ich werde doch wohl meine Lotte kennen!

Ellberg. Wirklich?

Wilhelm. Sie können mir auf mein Wort glauben.

Ellberg. Es iſt nicht das erſtemal, daß Deine Augen mehr ſehen, als Dein Kopf.

Wilhelm. Es iſt doch aber nicht hübſch, daß Fräulein Adoline Ihnen ihre Ankunft noch nicht gemeldet hat.

Ellberg. Nicht zu vorwitzig, Monsieur Wilhelm! Hier iſt ein Brief von ihr; ſie wünſcht mich zu ſprechen; ich will einige Zeilen antworten, und Du ſollſt dann das Billet hintragen. (ab.)

Dreizehnte Scene.

Wilhelm. (allein.) Nun, das laß ich doch gelten, nun ſoll mir auch kein Menſch mehr etwas auf die Weiber ſagen. Sie ſind's wahrhaftig, die einem ehrlichen Kerl ſein Leben angenehm machen. Hat man ſie, und ſie machen's einem dann zu bunt; da kriegt man ſie freilich ſatt; — aber da iſt jeder ſelbſt daran Schuld. Und wenn man das merkt; ſo muß man machen, daß man davon los kommt; weit davon iſt gut vor'm Schuß! — Die Weiber ſind aber doch eine Univerſal-Medizin; hat man Krämpfe, Coliken, Magenweh, böſe Laune, Langeweile, und dergleichen Übel; flugs ein Mädchen genommen; mit ihr geſchäkert, getändelt; — weg ſind alle Sorgen und Launen. Ferner: hat

der Beutel die Schwindſucht, hurtig ſeine Zuflucht zu einem Mädchen genommen. Iſt ſie verliebt, zärtlich ſchmachtend; ſo beutelt ſie aus; iſt ſie's nicht; ſo muß man's ſo machen, daß ſie's wird. Wenn man aber keine hat; — ja dann ſieht's ſchlimm aus. — Doch auch da kann man ſich helfen; da trinkt man im voraus auf ihre Geſundheit ein Gläschen, und wartet der Dinge, die da kommen ſollen. (ab.)

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Ein Zimmer, welches ganz mit großen Gemälden behangen iſt.

Eternel. (in einer rothen Jacke, und blauen Schürze, mit einem Degen an der Seite, und einer weißen Mütze auf dem Kopf. Vor ihm auf dem Tiſche liegt ein Hirſchfänger. Er legt den Pinſel weg, und betrachtet die Malerei mit komiſcher Aufmerkſamkeit.)

So! bis dahin, und nicht weiter! (er legt das Portrait gegen die Wand.) Brav, recht brav! Da ſoll mir einmal einer etwas zu tadeln finden. Es iſt wahr, Eternel! Du biſt ein ganzer Mann. Du biſt der Schöpfer aller dieſer

Meiſterſtücke. Sollte man das wohl in dieſem Geſicht ſuchen? (er lächelt ſelbſtzufrieden, und tritt vor den Spiegel.) Eine edle Phyſiognomie! Das Geſicht iſt zwar etwas groß: doch, ein großes Geſicht hat große Züge; der Mund freilich etwas zu weit geſpalten: doch, wer einen großen Mund hat, hat viel geſprochen; wer viel geſprochen hat, hat viel gedacht: atqui iſt es ein denkender Mund. Die Naſe etwas finnig; doch auch das iſt heilſam. In zwei Jahren verſpricht ſie eine artige Familie junger liebenswürdiger Naſen; und Vorrath iſt zu allen Dingen gut. Das Auge! Nun da könnte freilich die rothe Einfaſſung wegbleiben; doch nein, die rothe Farbe erinnert uns an Blut; Blut erinnert uns an den Tod; die Erinnerung des Todes iſt nützlich; atqui iſt die rothe Augeneinfaſſung ſchön, heilſam, und nützlich. Kurz Eternel! Du biſt ein ſchöner Kerl, und ein — Genie, das iſt alles, was man ſagen kann, um auf einmal alles auszudrücken. Was das für herrliche Stücke ſind! das ſchlechteſte davon kann mir der liebe Gott nicht 'n mal nachmachen. Wir wollen ſie doch in Augenſchein nehmen. (er ſetzt die Brille auf die Naſe, und beſieht dann die Gemälde.) Ja, das iſt wahr, das heiß ich malen! Wie das alles ſo lachend ausſieht, ſo friſch; die Farben ſo ſchön aufgetragen! (Nach einer Pauſe zu den Gemälden.) Wüßt ich nur, daß Ihr Krobzeug mich nicht für Euren Schöpfer, Euren Gott anſäht, — daß Ihr an mir undankbar handeln könntet: (er zieht im Affeckt den Degen, und ficht gegen die Gemälde.) Dann ſolltet Ihr zuſehen! Maſ

ſackriren wollt ich Euch, zuſammenhauen, daß Ihr dampfen ſolltet, Ihr Rakaillen! (er ſieht ſtarr auf ein Gemälde, noch immer den Degen in der Hand.) Was? Du griflachſt, Beſtie? (er ficht mit dem Degen.) Dich ſoll ja neun und neunzig mal der Satan holen! Du lachſt mich aus? wart, ich will Dich lehren, Reſpeckt haben. (er ſteckt den Degen ein, geht an den Tiſch, ſchnallet ſich über den Degen einen langen Hirſchfänger, und tritt mitten ins Zimmer.) Überhaupt müßt Ihr wiſſen, Ihr Hollunken, Ich hab Euch erſchaffen! Ich bin Euer Schöpfer, und iſt einer unter Euch, der das nicht erkennt; den will ich Mores lehren, daß ihm das Näslein jucken ſoll. (ſtarr auf ein anderes Gemälde hinſehend.) Auch Du, Du ſchielſt, Rakaille! (er zieht den Hirſchfänger.) Machſt mir da ein verzerrtes Geſicht! Be! wie Du ausſiehſt! Pfui über das Scheuſal! (ſich zu den übrigen wendend.) Das ſag ich Euch, Ihr erzgemeinen Kanaillen! wenn Ihr Euch unterſteht, mir meinen ſchuldigen Reſpeckt zu verſagen; (er ſchlägt mit dem Hirſchfänger um ſich herum.) hu, wie will ich Euch zerſchmeiſſen, daß Euch der Hirnkaſten zerſpringen ſoll! (Stipuzius tritt herein)

Zweite Scene.

Eternel, Stipuzius.

Stipuzius. (mit vielen Bücklingen.) Ganz ergebenſter Servus!

Eternel. Ihr Diener!

Stipuzius. Ei, ei, ſo grimmig, Dominatio Veſtra? Was haben Sie, was iſt Ihnen?

Eternel. (ſteckt langſam den Hirſchfänger ein — bei Seite.) Was für eine dumme Frage! (laut.) Was mir iſt? nichts!

Stipuzius. Und doch das Mordgewehr in der Hand gehabt? das ſind ja mala omina. Aber, was ſeh ich? Da haben Sie ja eine allerliebſte Collection von Schildereien!

Eternel. Kann ſeyn.

Stipuzius. Wer wohl der Artifex von den Conterfeyungen ſein mag?

Eternel. Das können Sie ja leſen.

Stipuzius. (ſieht die Gemälde näher an; und lieſt.) »me fecit, pinxit Eternel.« (er geht zu einem andern.) »me fecit, pinxit« — auch eigene Arbeit — »me fecit, pinxit« — Ja, ja, alles ipse fecit. Ja, ich verſteh auch ſo ein Häppchen von der Malerkunſt.

Eternel. Kann ſeyn.

Stipuzius. O ja, dies Bild hat beſonders meinen Beifall.

Eternel. Iſt mir lieb zu hören.

Stipuzius. Ja, ſehn Sie, aber nur hier in der Gegend des Mundes an der linken Seite ſcheint mir ein Fehler zu ſeyn; der Mund iſt ſo ein klein wenig zu ſchief gezeichnet. Doch nur ein bloßes Videtur.

Eternel. (ärgerlich.) Herr!

Stipuzius. Und, ſehn Sie, das Kinn geht ein wenig zu weit nach vorne.

Eternel. Potz Element und Rothkelchen, Herr! das leid ich nicht. Was! ein Dummkopf, ein Ignorant, ein Tintenkleckſer will meine Werke tadeln? Ihn ſoll ja neun und neunzig mal der Teufel holen. (er tritt ins Zimmer, und zieht den Degen.) Ich ſcheer mich nichts um 'n Magiſter! Er mag meinetwegen Scharfrichter ſeyn. Wer hat Ihn zum Zenſor gemacht? Was? Antwort, Herr, Antwort! Solche Inſultationen leid ich nicht; ich frag nichts nach Seinem Scharfrichter-Schwerdt. Aber ich will neun und neunzig mal Aſsa foetida freßen, wenn Er nicht stante pede das Zimmer räumt! (Stipuzius hat ſich während dieſer Scene in eine Ecke des Zimmers retirirt, und hinter einen Stuhl geſtellt. Indem tritt Foppert herein. Stipuzius läuft ihm entgegen, zur Thür hinaus, und rennt Foppert beinah zu Boden.)

Dritte Scene.

Eternel, Foppert.

Foppert. Nu, nu, meine Herren, was giebts denn hier? Mordelement, das verbitt ich mir! In meinem Hauſe muß alles ordentlich hergehen. Nichts für ungut, Herr Maler, aber ſolche Inſolenzen leid ich nicht gut. Was haben Sie mit den Degens zu thun? He? —

Eternel. Herr! Wer, — was — Sie wollen mich repremandiren? Bin ich nicht Herr in meinem Mauſoleo?

Ja, potz Rothkehlchen und kein Ende, wär der Magiſterpinſel nicht ausgezogen; ich hätt ihn bei der Ewigkeit meines Ruhms, mit dieſem Schwerdt hier, das ſchon manchem das Lebenslicht ausgeblaſen, an die Wand geſpießt. Er wird vor der Hand an mich denken! (er ſteckt den Hirſchfänger ein, und legt den Degen auf den Tiſch.)

Foppert. Ein feines Späschen! Wiſſen Sie aber auch, daß Sie außerdem, daß ich beleidigt bin, viel riskirt haben? Der Mann hat Einfluß hier zu Lande.

Eternel. Ei, was, meinethalben auch zwei Flüſſe und zehn Meere. — Doch um nicht eins ins andre zu reden, ſagen Sie mir doch, Herr Wirth, — was ich ſagen wollte, — ja, ich hab eine Dame geſehen; ſie kam aus der obern Gallerie linker Hand, hatte zwei große ſchwarze Pflaſter im Geſicht, und war ſehr ſpitzig friſirt.

Foppert. (bei Seite.) Aha, Frau von Larford.

Eternel. Ich muß ſagen, ſie hat mir ganz ausnehmend gefallen. Sie ſcheinet zwar ſchon etwas antik zu ſeyn, aber was ſchadt's? das Antike iſt bei uns Malern ſehr im Anſehn.

Foppert. Das will ich glauben! (bei Seite.) Da wird was ſchönes herauskommen.

Eternel. Sollte es denn nicht möglich ſein, da anzukommen? Daß ſie unverheirathet iſt, hab ich ihr gleich angeſehen.

Foppert. Es käm auf eine genaue Nachfrage an.

Eternel. Sehen Sie mich an, bin ich nicht ein ſchö=

ner Kerl? was ſie zu antik iſt, bin ich zu modern; das muß wahr bleiben, modern bin ich — nicht wahr, Herr Foppert?

Foppert. Ja, das muß wahr bleiben; Sie ſehn ſo modern aus, daß man ſich bei Ihrem Anblick freut.

Eternel. Nicht wahr? Sie würden mir eine Gefälligkeit erweiſen, wenn Sie mich mit ihr bekannt machten.

Foppert. Das läßt ſich machen. Meines Bedünkens aber, thäten Sie beſſer, wenn Sie ſelbſt hingingen, und Ihre Sachen vortrügen.

Eternel. Das könnte ſie aber übel nehmen.

Foppert. Ei, bewahre der Himmel, Herr Eternel! Haben Sie doch nur Zutrauen auf Sich ſelbſt, auf Ihre Suade, auf Ihre ganze Figur. Bedenken Sie doch, eine Dame Ihnen etwas abſchlagen, Ihnen —

Eternel. Da haben Sie freilich Recht, dabei riskir ich nichts. Aber nun ſiehts wieder ſchlimm aus: ich hab keine Bräutigamskleider.

Foppert. Hat nichts zu bedeuten, das wird ſich ſchon finden; damit will ich Ihnen aushelfen.

Eternel. Wollen Sie das? O! Sie ſind ein exzellenter lieber Mann. (er umarmt ihn.) Solcher Menſchen ſollte es noch mehr in dieſer Welt geben, die alle ſo gefällig und bereitwillig wären.

Foppert. Nun, laſſen Sie Sich nur gleich raſiren, friſiren, und dann —

Eternel. Nun, und was weiter?

Foppert. Was für eine närrſche Frage? Dann machen Sie ihr die Viſite, und unterhalten ſie recht empfindſam. Nur überhaupt recht zärtlich.

Eternel. Ja, wie fang ich das an?

Foppert. Das will ich Ihnen gleich ſagen. Das Haupterforderniß der Zärtlichkeit iſt das Gelächter. Sogleich, wenn Sie hereingekommen ſind, müſſen Sie anfangen, recht laut zu lachen.

Eternel. Wenn weiter nichts Noth thut, das wollen wir ſchon kriegen!

Foppert. Sie, als eine erfahrne Dame, weiß denn ſchon, was Sie wollen. — Dann gehen Sie hin, küſſen ihr den Rock, und machen ihr eine Liebeserklärung.

Eternel. Ja, wie ſoll ich das machen?

Foppert. Wird ſich ſchon finden. Wiſſen Sie was? ich will Ihnen eine aufſetzen; dieſe lernen Sie auswendig, und ſagen ſie der Dame her; ſie weiß dann ſchon, weß Geiſtes Kind Sie ſind; und ſo kommen Sie aus aller Verlegenheit.

Eternel. (ihn umarmend.) Ein ſuperber Einfall! Das wird ſo Herzrührend ſeyn —

Foppert. — Daß die Engel im Himmel ſich drüber freuen werden. Nun laſſen Sie uns eilen; ich will Ihnen meine Garderobe zeigen: Sie können Sich da den ganzen Anzug ausſuchen.

Eternel. O wenn ich doch ſchon fertig wäre!

(er umfaßt ihn; ſie gehn mit umſchlungnen Armen ab.)

Vierte Scene.

Adolinens Zimmer.

Adoline. (allein, ſie ſitzt am Tiſch und lieſt, legt dann das Buch hin, und ſteht auf.)

Genug! Meine Aufmerkſamkeit iſt hin — meine Ungeduld auf's höchſte geſtiegen. Ich ſoll ihn alſo wiederſehn, den Einzgen, den ich liebte. Klopfe nicht ſo ſtark, armes Herz! — Ach, welche ſüße Freude athme ich bei der Erinnerung an jene frohe Stunden, die ich in ſeiner Geſellſchaft durchlebte! Liebes Herz, du pochſt; mit jedem Schlage wächſt die Erwartung! — Aber wie ſchauerlich iſt's um mich her, wie ſo bange zittert mein Weſen in mir ſelbſt! O Liebe, wie wunderbar ſind deine Zeichen! Tollkühn und feige, grauſam und milde ſind deine Sklaven. Und doch biſt du ein reines Gefühl; du füllſt jene Leere aus, die Menſchen fühlen, denen Liebe ein fremdes nie empfundnes Ding iſt. O, Guſtav, Guſtav! ſchon Dein Name iſt mir heilig; wüßteſt Du, wie beim bloßen Gedanken an Dich, mein Herz im Taumel der Seeligkeit nur für Dich fühlt, nur Deinen Werth begreifen kann! wie die innigſte Zärtlichkeit mit reizenden Bildern, beim Zauber brennender Phantaſie, Dich mir ſo vollkommen vorſtellt; — o! Du eilteſt dann zu mir, flögſt auf Fittigen der Liebe in die offne

Arme des Mädchens, das nur in Deinem Beſitz glücklich ſein kann! (ſie zieht ein Gemälde aus dem Buſen, und betrachtet es.) Sanfter, lieber Ellberg, Deine Beſcheidenheit war's, die mich hinriß; ſie allein war die Urſache, daß mein Herz beim erſten Anblick Dir gehörte. Wie Du ſo beſcheiden vor mir ſtandſt, als mein Auge dem Deinigen begegnete! Wie lange war mir jede Stunde Deiner Abweſenheit; wie oft weinte ich im Stillen Thränen des Kummers und der Sehnſucht! Doch weg, weg mit den trüben Augenblicken der Vergangenheit! Guſtav, Du biſt mein, ich Dein: wer will uns trennen? (ſie küßt das Gemälde, und ſteckt es in den Buſen.)

Fünfte Scene.

Adoline, Lottchen.

Lottchen. Herr von Ellberg wünſcht die Ehre zu haben, der Frau von Larford aufzuwarten.

Adoline. Sie iſt zur Frau von Worbach gefahren, und — Ellberg — eine Viſite bei meiner Tante? Sonderbar!

Lottchen. Wiſſen Sie was, gnädiges Fräulein? Wir wollen ihn überraſchen. Hängen Sie dieſen Schleier um; ich will Sie für die gnädige Frau ausgeben. Sie müſſen aber feyerlich und zurückhaltend ſeyn, damit er nichts merkt. Wir wollen doch ſehen, ob er Sie kennen wird.

Adoline. Das wird mir ſchwer werden. Ich mögte lieber mit offenen Armen ihm entgegen fliegen.

Lottchen. Sie müſſen Sich ſchon ein wenig bezwingen. Nur ein Paar Augenblicke. Hier iſt der Schleier. (ſie hängt ihn ihr um.) So, nun erkennt er Sie gewiß nicht.

Adoline. Mir iſt doch ſonderbar zu Muthe! Ich werd' mich gewiß verrathen.

Lottchen. Pſt! ich hör ihn kommen; vergeſſen Sie Ihre Rolle nicht. (ab.)

Sechſte Scene.

Adoline, Ellberg.

Ellberg. (küßt Adolinen die Hand.) Verzeihen Sie es mir, Gnädigſte, daß ich es für Schuldigkeit halte, Ihnen unterthänigſt aufzuwarten —

Adoline. Es iſt mir ſehr angenehm, Herr von Ellberg, daß Sie noch an uns denken.

Ellberg. Es war dies eine meiner ſüßeſten Pflichten —

Adoline. Sie ſind zu gütig. — Ich geſteh's, daß ich heute eine ſo angenehme Überraſchung nicht vermuthet. Iſt's gefällig Platz zu nehmen? (ſie ſetzen ſich.)

Ellberg. (bei Seite.) Welche ſonderbare Ähnlichkeit!

Adoline. (bei Seite.) Noch ganz ſo ſanft und beſcheiden, wie er ſonſt war. (laut.) Lieber Ellberg! — (ſie ſieht ihn zärtlich an, und faßt ihn bei der Hand.) Guſtav! kennſt Du mich nicht mehr? (ſie ſchlägt den Schleier zurück.)

Ellberg. (zu ihren Füßen.) O meine Adoline!

Adoline. (feurige Umarmung.) Guſtav, liebſt Du mich noch, haſt Du mich nicht vergeſſen?

Ellberg. (ſteht auf.) Dich vergeſſen! Ach —! (zärtlich ihre Hand küſſend.) Schwebte nicht immer Dein Bild vor meiner Seele? Der Eindruck Deines Weſens haftete ſo feſt in meinem Herzen! o, Du warſt mir alles!

Adoline. Ach Guſtav, mein Schickſal hat ſich indeß ſchrecklich verändert! (ihn zärtlich bei der Hand faſſend im Ausdruck des größten Schmerzes.) Ich kann nie die Deinige werden.

Ellberg. Adoline! — Du liebſt mich alſo nicht!

Adoline. (zärtlich.) Kannſt Du das fragen? Mein ganzes Herz gehöret nur Dir allein; und nie kann es ein Andrer beſitzen — aber: — man will uns trennen.

Ellberg. Trennen? — Brachte uns die Vorſehung nur darum zuſammen, um auf's neue uns wieder von einander zu entfernen? — Nein, bei Gott, das ſoll man nicht!

Adoline. Meine Tante zwingt mich, einen alten Geizhals zu heirathen, den ich von ganzem Herzen verachte; in vier Wochen ſoll die Vermälung ſeyn, und dann: — ſind wir beide für einander verloren!

Ellberg. Nein Theuerſte! von Dir geliebt, wage ich das Äußerſte, um dieſe Heirath zu hintertreiben.

Adoline. (zärtlich.) Mögteſt Du das wirklich?

Ellberg. Ja, beſtes Mädchen! Nur für Dich

ſchlägt mein Herz, nur durch Dich kann ich glücklich werden: ohne Dich iſt mein Leben mir zur Laſt.

Adoline. Ach Guſtav! dieſe Verſicherung macht mich ſehr glücklich! Wenn Du mich alſo liebſt; ſo laß uns Mittel ſuchen, wie wir dem drohenden Ungewitter glücklich entgehen.

Ellberg. Ich kam blos in der Abſicht her, um bei der Frau von Larford meine Bitte zu erneuern; ich wollte eine beſtimmte Antwort, um glücklich oder elend, auf einmal den Inhalt meines Lebens zu wiſſen.

Adoline. Sie iſt ausgefahren, und würde ſchwerlich unſere Wünſche befriedigen. Was ſich alſo zur Erreichung unſrer Abſichten unternehmen ließe, müßte man durch Liſt bewirken. Neid iſt die Urſache, warum ſie nie in unſre Verbindung einwilligen wird. Sie glaubt, daß ſie bei zwei und funfzig Jahren noch Eroberungen machen könne. Sie dünkt ſich ſchön, will bei allen Gelegenheiten den Ton angeben, und verfällt dadurch auf tauſend Thorheiten. — Wie wärs, wenn ich mich verkleidete, und ihr als Mannsperſon einen Beſuch machte; mich von ihren Reizen gefeſſelt ſtellte, und den faſelnden Anbeter ſpielte? —

Ellberg. Aber welchen Einfluß hätte das auf unſer Schickſal?

Adoline. Ei über die ſuperklugen Männer! laſſen ſich von einem weiblichen Verſtand den Rang ablaufen! Doch ich will fortfahren. — Ich mache ihr das Detail einer begeiſterten Liebe; ſie wird gleich mit den Ehepackten

bei der Hand ſeyn. Ich fordre dann ihre Einwilligung zu unſrer Verbindung, unter welcher Bedingung ich ihr dann eine Heirath vorſchlage.

Ellberg. Vortrefflich! und zur Begünſtigung unſeres Projeckts muß heute gerade Redoute ſeyn. Das geht! — Wir maskiren uns beide in neapolitaniſcher Tracht, und ich ſtelle ihr meine Adoline als meinen Cousin den Herrn von Wildheim vor.

Adoline. Auch das. Und wenn ich ihre Einwilligung habe: ſo muß ſie ſolche gerichtlich einem Notar diktiren, der ſchon vorher dazu beſtellet iſt. Sie unterſchreibt; ich entferne mich dann aus Urſachen, beſtimme aber die Zeit meiner Wiederkunft; kleide mich um, und wir laſſen dann von Prieſterhand —

Ellberg. — Das Ziel unſrer Wünſche krönen. Nicht wahr, meine Liebe?

Adoline. (ihn zärtlich anſehend.) Ich muß ja wohl.

Ellberg. Nur müſſen? Was ſagt mir dieſer zärtliche Blick?

Adoline. Ein andermal mehr davon. Und was die Maske betrifft?

Ellberg. Ich eile, ſie zu beſorgen. In Zeit von einer Stunde umſtändlich das Weitere. Leb wohl indeſſen, Einzige! (er küßt ſie, und geht ab.

Siebende Scene.

(Adoline, Lottchen. kommt von der andern Seite.)

Lottchen. Nun, das nenne ich mir doch eine lange Conferenz! Sind die Tracktaten in's Reine gebracht?

Adoline. O! er liebt mich ganz ſo warm und innig, wie ich es mir vorſtellte.

Lottchen. Nun denn, ſo erlauben Sie, daß ich Ihnen hiermit meinen unterthänigſten Glückwunſch abſtatte. Mein Adonis hat mir auch ſchon ein Halbhundert Süßigkeiten vorgeſchwatzt. Haben Sie indeß mit Herrn von Ellberg ſchon ein Mittel ausgedacht, wie Sie zu Ihrem Zweck kommen können?

Adoline. Wenn Du uns fleißig hilfſt, ſo wird unſer Projeckt nicht mißlingen.

Lottchen. Das Fräulein ſind ſehr gnädig.

Adoline. Unſer Plan iſt dieſer: Du weißt, daß meine Tante ſchon lange ihr Netz nach Ellberg ausgeworfen, der gottloſe Junge will ſich aber nicht fangen laſſen. Um ſie von ihm abzuziehen, zieh ich heute Mannskleider an, laß mich ihr durch Ellberg als ſeinen Cousin präſentiren, ſtell mich närriſch vergafft in ſie, ſchwatz ihr recht viel Albernheiten vor; vermuthlich wird ſie gleich mit einer Heirath bei der Hand ſeyn; um Ellberg als Cousin recht zu verbinden, mach ich ſeine Vermälung mit einem gewiſſen

Fräulein Adoline zur Neben-Bedingung meiner Heirath. Das muß ſie gerichtlich verſprechen; ich entferne mich mit der Verheißung, wieder zu kommen; kleide mich um, alles wird entdeckt; die erzürnte Tante beſänftigt; und nichts kann ſich dann unſerm Glück entgegen ſetzen.

Lottchen. Herrlich eingefädelt! Man ſieht's gleich, daß der Plan von einem Frauenzimmer kommt. Aber mein gnädiges Fräulein! wird Frau von Larford Sie nicht vermiſſen? — Dagegen weiß ich nun kein andres Mittel, als: Sie laſſen Sich von unſerm Wirth, der eine ziemliche Portion Maskenkleider hat, drei weibliche Masken geben; ſie müßen aber alle von verſchiedener Farbe ſeyn. Um der Eitelkeit der gnädgen Frau ein Opfer zu bringen, geben Sie ihr die beſte, und machen ihr begreiflich, daß ſie in der Kleidung vorzüglich reizend ausſähe, es könnte ihr an dem Abend nicht an Eroberung fehlen; ſie würde ganz unwiderſtehlich ſeyn, und was Sie ihr denn mehr ſagen wollen. Sie wird Ihnen das als ein Freundſchaftsſtückchen ſehr hoch aufnehmen.

Adoline. Ganz recht, aber die andern zwei Masken?

Lottchen. Sie geben vor, die eine ſei für Sie, die andre für mich. Meine, verſteht ſich, muß die ſchlechteſte ſeyn. Nun geh ich hin zur Wirthin, und berede ſie, die Maske, die für mich beſtimmt war, anzuziehen, und auf die Art meine Perſon vorzuſtellen. Sie wird das ſehr gerne thun, weil ſie dadurch Gelegenheit hat, ihren Mann, auf

den ſie ſehr eiferſüchtig iſt, unerkannt zu beobachten. Damit nun aber Ihre Abweſenheit nicht bemerkt wird, zieh ich Ihre Maske an, und ſpiele bei Ihrer Tante die Rolle der Fräulein Adoline.

Adoline. Mädchen ich bewundere Deinen Verſtand.

Lottchen. Es kömmt noch ganz anders. Wenn Sie nun alſo der Frau von Larford als Herr von — — wie wollen Sie Sich denn nennen?

Adoline. Wildheim.

Lottchen. Alſo als Herr von Wildheim vorgeſtellt werden, und Sie Ihre Tante ſterbends verliebt und verrückt machen können: ſo geben Sie ihr einen Beſuch, machen ihr dann eine complette Erklärung, laſſen es bis zu einer Entführung kommen, beſtimmen ihr Stunde und Ort, wo Sie Sich beide einfinden —

Adoline. Mädchen, Du führſt mich in ein Labyrinth von Intriguen, aus dem ich mich nicht herausfinden werde.

Lottchen. Nur unbeſorgt. Das Schönſte kommt noch. — Ich habe Ihnen doch vorhin erzählt, daß hier im Hauſe, ein gewiſſer Magiſter mit einer ſchwarzen entſetzlichen Perücke zum ſterben in Sie verliebt iſt?

Adoline. In mich?

Lottchen. Freilich! Und was das Beſte iſt, ſo glaubt der alte Narr von Ihnen wieder geliebt zu ſeyn. Dieſem nun bring ich die Nachricht, daß er hoffen dürfte, und daß Sie in der Maske, welche ich ihm dann beſchreibe, und die ich auf der Redoute anhabe, ihn an der obern

Galle-

Gallerie beim Orchester erwarten würden. Er nimmt ſicher das Rendez-Vous an, und ich habe den Spaß, daß er mir, da er mich für Ihre Perſon hält, eine ſehr herzbrechende und empfindſame Liebeserklärung machen wird. Das giebt einen Spaß zum todtlachen.

Adoline. Nun, ich ſetz den Fall, daß ich meine Tante entführe, wie ſoll ſich denn aber die Sache entwickeln?

Lottchen. Sehr natürlich. Sie beſtimmen ihr zu der Entführung Zeit, Ort, Kleidung, und alles dazu erforderliche. In der Nacht bei Mondſchein wird ſich die Sache am beſten ausführen laſſen. Wenn Sie das in Richtigkeit haben, dann berichte ich dem Magiſter, unter dem Siegel der tiefſten Verſchwiegenheit, daß Sie es wohl zulaſſen mögten, von ihm entführt zu werden. Er wird ſich das nicht zweimal ſagen laſſen. Ich melde ihm den Ort, und auf die Art entführt der Magiſter die Frau von Larford. Sie werden dann mit einander getraut, und Sie haben hernach freies Spiel.

Adoline. Meine Tante mit dem Magiſter getraut? Mädchen, das geht nicht!

Lottchen. Von einem verkleideten Prediger. Wilhelm wird das ſchon übernehmen. Sie wird ſich hernach ſperren, ſo viel iſt gewiß, aber das kann nicht ſchaden. Der Schluß iſt dieſer: daß man ihr die Sache erzählt, und ihr den Magiſter vom Halſe ſchafft. Je mehr ſie ſich vorher darüber geängſtigt hat, um ſo mehr muß ſie Ihnen jetzt für Ihre Befreiung Dank wiſſen. Doch, das wird ſich

ſchon alles finden; jeẑt geh ich, um meine Leute zu inſtrui-
ren.

Adoline. Ich wünſche glückliche Verrichtungen. (Lottchen ab.) Was geht doch wohl über die Schlauigkeit unſres Geſchlechts! — (ab.)

Achte Scene.

Gaſtzimmer.

Wilhelm und Foppert. (treten mit einander auf.)

Wilhelm. Mein Herr will's ausdrücklich haben. Es müſſen abſolut zwei ſchwarze Neapolitaner-Masken ſeyn.

Foppert. Ja ſehn Sie'n mal, gerne geb ich ſie nicht. Sie ſind nur vorigen Monat vom Schneider gekommen, und noch ganz neu. Ich hab auch andre Sorten, zum Exempel: eine blaue Römermaske mit grünen Frangen und aſchgrauen Kantilgen; einen hellblauen Türken mit violettem Felbel gefuttert; einen Bergſchotten mit Federn à la Hamlet. Die Müẑe davon iſt ſehr ſchön. Man ſieht da den ganzen Türkenkrieg mit weiſſer Seide auf blauem Sammt geſtickt. — Auch habe ich ganz was Neues: einen ſehr geſchmackvollen Papageno.

Wilhelm. Das hilft uns alles nichts. Mein Herr will keine andre, als die zwei Neapolitaner.

Foppert. Ich muß ſagen, gern geb ich ſie nicht.

Wilhelm. Was kümmert uns das!

Foppert. Wie leicht iſt da was entzweigeriſſen oder befleckt, wer ſteht mir dafür?

Wilhelm. Sonderbar! Mein Herr wird von Ihnen nichts geſchenkt nehmen. Sie kriegen bezahlt, und damit gut.

Foppert. Ich könnte Ihnen noch einen Habit vorſchlagen. Ein Sansküllottes mit einer rothen Mütze: auf der einen Seite die Bataille von Lautern, und auf der andern die Belagerung von Landau.

Wilhelm. Nichts von alle dem; entweder die zwei Neapolitaner, oder gar keine.

Foppert. Nun denn freilich! Aber wer kann auch Musge Wilhelm etwas abſchlagen? Gehn Sie nur zu meiner Frau, und laſſen Sich die Kleider geben.

Wilhelm. (bei Seite.) Über den alten Gauner! (im Abgehn begegnet er Lottchen, er will ihr einen Kuß geben, ſie giebt ihm einen Schlag auf die Backe.)

Neunte Scene.

Foppert, Lottchen.

Foppert. Das iſt ja eine freche Mannsperſon! Mein allerliebſtes Mamſell Lottchen küſſen zu wollen!

Lottchen. Ja, er kommt mir ſchön an! Ich bin ſo keine Freundin vom Küſſen.

Foppert. Aber was bringen Sie mir, mein allerliebſtes Mamſellchen?

Lottchen. Nichts. (ſie ſieht ſich um.) Pſt, pſt! Herr Wirth! nicht zu laut, ich hab Ihnen etwas zu ſagen.

Foppert. So? Nun was ſteht zu Ihren Dienſten? Laſſen Sie doch hören, mein Roſenſchätzchen!

Lottchen. Sie haben doch die Römermasken noch nicht verſagt, die heute im Vorhauſe hiengen?

Foppert. Und wenn ſie tauſendmal beſtellt, verkauft und bezahlt wären; Sie mein Goldpüppchen gehn vor.

Lottchen. Nun ſchön, Herr Foppert: ſo machen Sie denn, daß wir ſie zur Redoute bekommen. Ich weiß gewiß, die gnädige Frau nimmt die grüne, mein Fräulein die blaue, und ich — (ſie ſieht ihn ſchmachtend an.) ich — (ihn zärtlich bei der Hand faſſend.) ich nehme die weiße. Verſtanden, Foppertchen? (ſie ſieht ihn ſchalkhaft an, und läuft ab.)

Zehnte Scene.

Foppert. (allein.) Eine kleine Wetterhexe! Mich Foppertchen zu nennen! Ei ja, der Wink war nicht uneben. Meiner Auslegung nach heißt das ſo viel, als: an der weißen Farbe wirſt Du mich erkennen. Wie das alles ſo niedlich an ihr iſt! Das kleine weiche Pätſchchen, das ſchöne blonde Haar, das niedliche Leibchen, das warme Bäckchen, daß man immer in Verſuchung kömmt, ſie zu ſtreicheln und zu küſſen. Wie ſchelmiſch ſie mich anſah!

Armer Joppert, die Liebe karbatſcht Dich wieder aus einem Winkel in den andern (er ſieht hinter die Scene.) Ach du lieber Himmel, da kömmt mein alter Hausklepper, nun muß ich machen, daß ich fortkomme. (ab.)

Eilfte Scene.

Sara, Lottchen, (kommen mit einander herein.)

Lottchen. Verlaß Sie Sich darauf, Madam, erſt im Augenblick war er hier, und bat mich, die weiße Römermaske anzuziehen, damit, wie er ſagt, ſein böſes Weib davon nichts merkte!

Sara. (zornig.) Was? ein böſes Weib nennt er mich? das hat er geſagt? Der niederträchtige, verruchte Kerl der! Mich ein böſes Weib zu nennen, mich, die ich die Sanftmuth ſelbſt bin. Gott ſoll mich tödten, das iſt zu toll!

Lottchen. Es iſt auch gar zu abſcheulich, ſeine Frau ſo zu behandeln!

Sara. Nicht wahr? Ja, Sie iſt doch noch ein gutes Kind!

Lottchen. Aber ereifere Sie Sich ja nicht, liebe Madam! Sie kann noch alles redreſſiren, und auf eine gute Art Ihres Mannes Treue prüfen. Am beſten iſts, ſie zieht die weiße Maske an, und ſtellt ihn auf die Probe. Ich habe ihm ein Rendez-Vous verſprochen, in dem Nebenzimmer rechter Hand, dem Orcheſter gegenüber.

Sara. Nein, tödt mich Gott, das iſt nicht zum aus-halten! Ich geſchlagene Frau! Aber wart, auf die Art will ich Dich fangen! —

Lottchen. Ich nahm mir gleich vor, Ihnen es zu ſagen. Es iſt doch abſcheulich, daß eine redliche brave Frau ſich ſo herum hudeln laſſen ſoll!

Sara. Das ſag Sie nur einmal! Ja, aber er ſoll mir ſchon büßen!

Lottchen. Seh Sie, mein gnädiges Fräulein will einen Spaß machen, und die gnädige Frau auf eine ange-nehme Art überraſchen. Damit dieſe aber nichts merkt, ſo muß ich der gnädigen Fräulein Maske anziehn. Wie wärs, liebe Madam, wenn Sie ſtatt meiner die weiße Maske anzöge? Dadurch bekäm Sie die ſchönſte Gelegenheit Ih-ren Mann auf ſeinen böſen Wegen zu ertappen.

Sara. Das iſt wahr. Nun, wenn Sie's erlaubt, ſo werd' ich eine halbe Stunde vor der Redoute zu Ihr kommen.

Lottchen. Sehr gern.

Sara. Aber Sie wird mich doch nicht verrathen?

Lottchen. Ei, bewahre der Himmel, wie kann Sie ſo etwas von mir denken?

Sara. Schönen Dank, ich empfehle mich indeſſen zum gütigen Nachdenken.

Lottchen. Adieu, Madam! (Sara geht ab.)

Zwölfte Scene.

Lottchen. (allein.) So; auch Du biſt abgefertigt! Nun fehlt mir noch der Dritte, und mit dem wollen wir nicht viel Springe machen! (ſie ſteht ſtill, und horcht.) Ich glaube gar, er kömmt. (ſie ſieht hinter die Scene.) Ja, ſo wahr —

Dreizehnte Scene

Lottchen, Stipuzius.

Stipuzius. Quod Deus providebit! carissima Filia! wie ſtehts, wenn ich ſo fragen darf?

Lottchen. Sehr gut, Herr Magiſter!

Stipuzius. (bei Seite.) Herr Magiſter: bene dixisti! (laut.) Nun, hat Sie was Gutes? bring Sie's doch her! Etwa Nachrichten vom gnädgen Frölen?

Lottchen. Ach Gott, mein lieber Herr Magiſter, das Herz will mir faſt zerſpringen, wenn ich daran denke. Das arme Fräulein dauert mich ſehr; Sie müſſen ſie nicht lange quälen —

Stipuzius. Bewahre! das ſoll auch nicht geſchehen; allein —

Lottchen. Ohne Zweifel wiſſen Sie doch, daß wir heute große Redoute im Hauſe haben?

Stipuzius. Was werd ich nicht! Leider hab ich's

nur zu früh an dem immerwährenden Geräuſch geſpürt. Meine erhabenſten Gedanken, meine ſinnreichſten Ideen wurden durch das Gepolter geſtöret. Ich habe dafür auch alle Ruheſtörer in paroxismo iracundiae den Diis infernalibus anempfohlen, und ſie durchweg zu Charons Nachen gewünſcht.

Lottchen. Da haben Sie ſehr übel dran gethan! Sie ahnden wohl nicht das große Glück, das Ihnen bevorſteht, und wofür Sie allein der Redoute danken können?

Stipuzius. Bis jetzt ignorire ichs freilich!

Lottchen. Nun, ſo will ich Ihnen denn im größten Vertrauen ſagen, daß mein Fräulein Ihnen heut ein Rendez-Vous geben wird.

Stipuzius. Rendez — Rendez-Vous? Ah ha, das heißt, wie ich mich noch aus Hilmar Curas grammatikaliſchem Unterrichte zu erinnern weiß, zu deutſch: eine Zuſammenkunft.

Lottchen. Nein, nicht doch; ein Rendez-Vous wird ſie Ihnen geben.

Stipuzius. Nun ja doch, mein Kind! das iſt ein aliud ejusdem argumenti!

Lottchen. Meinetwegen! Um mich aber kurz zu faſſen, will ich nur ſagen, daß —

Stipuzius. Was denn, was denn mein Kind?

Lottchen. O! über die zärtliche Ungeduld! Mein Fräulein wird auf der Redoute eine blaue Römermaske anziehn, daran werden Sie Ihre Göttin gleich erkennen.

Sti-

Stipuzius. Ich ſoll alſo auch auf die Redoute kommen?

Lottchen. Das verſteht ſich! O über Euch Männer! Glauben Sie mir, Herr Magiſter, nicht jede Mannsperſon hat das Glück von uns aufgefordert zu werden, nicht jeder —

Stipuzius. (einfallend.) — Iſt auch ſo ein artiges Kerlchen, als ich bin. Nicht wahr, mein Kind? — Ja, das muß mir mein Feind laſſen! Aber — aber — was ich doch ſagen wollte — muß ich denn auch maskirt erſcheinen?

Lottchen. Das verſteht ſich! Welcher Liebesritter wird denn unmaskirt vor einer maskirten Dame erſcheinen? Man gäbe ja eine entſetzliche Blöße. Ei, ei, lieber Herr Magiſter; wie's ſcheint, haben Sie unter Cupidos Fahne noch nicht lange gedient — Sie müſſen noch ſehr unſchuldig ſeyn.

Stipuzius. He, he, he, he; wie Sie auch ſprechen kann! Das nun wohl nicht; allein — doch wenn ich nur wüßte, was ich denn ſo eigentlich anziehn ſoll?

Lottchen. Es giebt ja Maskenkleider genug!

Stipuzius. Ja, aber ich mögte ſo gerne etwas Originales haben.

Lottchen. Auch damit kann Ihnen geholfen werden. Das Beſte iſt — ja — ja, wiſſen Sie was? Verkleiden Sie Sich in einen polniſchen Juden. Die Maske iſt beſonders brillant. Denn unter dem ſchwarzen Judenbart

verkennet man auch den beſten Bekannten; und was iſt angenehmer auf einer Redoute, als unerkannt ſein Maskenrecht zu genießen?

Stipuzius. Das iſt wahr, das läßt ſich hören. Ich, als polniſcher Jude! Doch nein, das geht nicht an; das klingt nicht gut: ein polniſcher Jude? Nein, ich nenne die Maske einen franzöſiſchen Savoyarden. Was meynt Sie dazu?

Lottchen. Warum nicht? Nennen Sie Sich meinetwegen einen amerikaniſchen Savoyarden.

Stipuzius. Nein, das gienge nicht; das wäre ja ein Schnitzer contra Geographiam.

Lottchen. Alſo vergeſſen Sie's nicht. Sie kommen als polniſcher Ju — Savoyarde wollt ich ſagen, und das Fräulein in einer blauen Römermaske. Am Punſchzimmer wird ſie Sie erwarten; confondiren Sie Sich nur nicht! (ab.)

Stipuzius. Im mich confondiren, ich. Es wäre das erſte Liebesabentheuer, worin ich mich confondirte. — Aber als Savoyard muß die Perücke herunter. Potz Pluto und Herkules! Das giebt einen Hauptſpaß! Ich ohne Perücke? Als franzöſiſcher Savoyard? He, he, he! Das muß kurios ausſehen; he, he, he! (er nimmt die Perücke ab, und ſieht in den Spiegel.) Bravo, braviſſimo! Wie doch die Zeit vergeht! He, he, he! (er ſchüttelt den Kopf, nimmt die Perücke in die Hand, und geht tanzend ab.)

Vierzehnte Scene.

Zimmer der Frau von Larford.

Frau von Larford, Adoline. (treten mit einander auf. Erſtere iſt äußerſt affecktirt gekleidet, ſpitzig friſirt, mit zwei ſchwarzen Pflaſtern im Geſicht.)

Adoline. Aber in der That, liebe Tante; Ihr Geſicht war nie heitrer, nie reizender als heute. Das Geſpräch muß ſehr intereſſant geweſen ſeyn, weil es eine gewiſſe ſanfte hinſchmelzende Röthe auf Ihren Wangen hinterlaſſen hat, die zu Ihrem Teint ſehr ſchön kontraſtirt.

Fr. v. Larford. Wirklich? Iſt das wahr, mon Enfent?

Adoline. Der Spiegel könnte Sie davon überzeugen.

Fr. v. Larford. Ich hab heut eine drollige Avanture gehabt; aber mon Enfent, bouche close! Niemand darf es wiſſen. — J'ai fait une conquête. Der junge Graf Sarfeld hat ſich in mich verliebt, et je Vous jure, qu'l m'a vû pour la premiere fois. Anfangs war er ſo ſtill, und hatte l'air sombre. Aber ſo bald er mich erblickte, verwendete er kein Auge von den meinigen. Sah ich ihn wieder an, ſo ſchlug er die Augen nieder; allein meine zärtlichen Regards, meine ſchmachtenden Oeillades brachten ihm wieder Muth; kurz eh ichs glaubte, erhielt ich ſeine Confidence d'amour.

Adoline. Die hätt ich hören mögen. Und wie verhielten Sie Sich bei der Sache?

Fr. v. Larford. Ich raillirte ihn anfangs, und ließ ihn nachher laufen. Mon Dieu, es wär' ja insupportable gewesen, wenn ich bei der erſten Connoissance ihm Freiheiten geſtattet hätte. Und noch mehr, er war mir zu blöde, und das kann ich nicht leiden.

Adoline. Aber das iſt beſonders! Sie machen Eroberungen, ohne es zu wollen; und in Ihrer Abweſenheit ließ ſich Herr von Ellberg melden, um ſich zu empfehlen, und Ihnen ſeinen Cousin, den Herrn von Wildheim zu präſentiren. Der junge Menſch muß Sie irgendwo geſehn haben, denn er iſt, wie ich aus ſeinem ganzen Geſpräch ſchließen konnte, zum ſterben verliebt in Sie. Schade, daß er Sie nicht zu Hauſe getroffen hat: er würde Ihnen gewiß gefallen haben.

Fr. v. Larford. Hat er Figur? Est-il riche? — Iſt er groß, klein oder von mittler Statur?

Adoline. Er hat ſehr viel Vermögen, und iſt ſo von meiner Größe.

Fr. v. Larford. Fort bien! Das iſt ſo die rechte einſchmeichelnde Länge. Was hat er für Augen? Schwarze, braune, grisâtres, bleu foncé, oder lilienblaue?

Adoline. Schwarze Augen!

Fr. v. Larford. Für einen Chapeau iſt das die ſchönſte Augenfarbe. Wenn blaue Augen zärtlich ſchmachten; ſo herrſchen ſchwarze gebieteriſch über unſre Herzen.

Ein blaues Auge iſt furchtſam; ein ſchwarzes iſt dreiſt, bisweilen frech; und ich muß ſagen, die Chapeaus ſind nie aimabler, als wenn ſie ſo ein wenig frech ſind. Ich lieb das ſehr. (ſie deklamirt mit großem Pathos.)

Perdez cette méthode, ô timides Amans,
D'aimer avec ardeur un objet, et Vous taire.
Comment prétendez Vous adoucir vos tourmens.
Si le trop long silence à vos maux est contraire?
Croyez Vous, que cacher ainsi vos feux ardens
Soit le meilleur moyen à qui desire de plaire?
Les Dames n'aiment pas ces coeurs discrets et lents,
Elles veulent quelque fois un Amant témeraire.
Un respect importun traversant nos desirs,
Cent fois vient nous ravir de ravissants plaisirs,
Et ne repaît nos feux que de chimères vaines.
Tout Amant qui se taît en l'amoureuse ardeur,
Est indigne à jamais d'avoir de nos faveurs,
Et semble mériter tout ce qu'il souffre de peines. *)

---

*) Laßt fahren jene Art, Ihr ſcheuen Corydons,
zu ſchweigen, wenn Ihr doch von Lieb und Feuer brennt!
Verlangt Ihr nicht zu viel, wenn Schweigen Eure Quaal
beſänftgen ſoll? Gefährlich iſt dies Eurem Leid.
Glaubt Ihr vieleicht zu bergen Eure Gluth,
thut Ihr am beſten dann, wenn Ihr gefallen wollt?
Ach nein, die Herzen, welche ſtets ſo ſcheu und ſchüchtern ſind,
die haben wir nicht lieb! Ein kühner Mann gefällt

Hat er nicht geſagt, wenn er wiederkommen wollte?

Adoline. Er hoffte, wie er ſich ausdrückte, die Ehre zu haben, Sie auf der Redoute zu ſehen.

Fr. v. Larford. Ah! Diantre! Et je n'ai point de Masque? Wie wird das werden?

Adoline. Ich habe ſchon dafür geſorgt. In Zeit von einer halben Stunde erhalten Sie eine grüne Römermaske, nach dem neuſten Gout verfertigt; unſer Wirth hat ſie erſt vor drei Wochen aus Paris erhalten. Ich und Lottchen ſind auch als Römerinnen gekleidet, nur mit dem Unterſchiede, daß Ihre Maske, die ſchönſte und modernſte von allen, gegen die unſrigen gewaltig abſticht. Meine iſt hellblau, Lottchen hat eine weiße. Die Ihrige ſoll beſonders ſehr enge zugeſchnitten ſeyn; um ſo beſſer, weil man dadurch Gelegenheit hat, Ihren ſchönen Wuchs deſto mehr zu bewundern.

Fr. v. Larford. (bei Seite.) O la petite Charmante! (laut.) So hab ich Dich gern, mon Enfant! Venez

---

zuweilen auch, und ſtille Ehrfurcht iſt ſehr oft
gar übel angebracht — ſie legt den Wünſchen nur
ſtets alles in den Weg, und reißt uns hundertmal
Entzücken aus der Hand; erwiedert unſer Feu'r
durch finſtern Trübſinn nur. Verliebte, welche ſchweigen,
wenn Liebeswuth gefeſſelt hält ihr Herz:
verdienen keine Gunſt — nur Quaal
verdienen ſie, und ſelbſtgemachten Schmerz! —

que je Vous embrasse! (ſie küſſen ſich.) Alſo in einer halben Stunde?

Adoline. Werden ſie ſpätſtens da ſeyn. — Aber Wildheim ich bedaure Dich, Dein Herz iſt gefangen, und mit unauflöslichen Banden gefeſſelt!

Fr. v. Larford. (bei Seite.) Que je suis curieuse à le voir!

Adoline. Nun liebe Tante, hab ich noch hie und da etwas zu beſorgen. So bald die Masken kommen, will ich ſie Ihnen zuſchicken.

Fr. v. Larford. Faites-ça, mon Enfant!

(Adoline ab.)

Funfzehnte Scene.

Fr. v. Larford. (allein — ſie ſieht hinter die Scene.) Elle ést loin! Ach was das arme Herz ſchon ſo bange ſchlägt! Welch zärtliche Ungeduld! Welch rührend entzückende Beſorgniß! — Kleiner Schelm, Du haſt hier gewonnen Spiel. Mein ſonſt unerbittliches Herz kommt Dir ſchon auf halbem Wege entgegen. Zwar hab ich Dich noch nicht geſehen: n'importe! Du biſt verliebt, voila ce que j'aime, und in mich! C'est delicieux! Il faut, que son goût soit excellent! Seine Wahl verräth würklich einen feinen vortrefflichen Geſchmack. Allein, wer kann auch mir widerſtehen? Mon Dieu! Was haben dieſe zärtlich ſchmachtenden Augen, dieſer ſchelmiſch lächelnde Mund, nicht ſchon

für Unheil angeſtiftet! Mais voila ce qui arrive! ſo geht es quand on a, des attraits, qui se distinguent. Wie mancher ſchöne Seladon ſeufzte ſchon zu meinen Füßen, den ich mit Grauſamkeit verſtieß; wie mancher zärtliche Amadis flehte um einen Blick voll Zuneigung, dem ich mit Verachtung begegnete! Doch dieſer muß anders behandelt werden. Ich verflechte ihn in eine Converſation, und dann werd ich ſchon ſehen, weß Geiſtes Kind er iſt: — ſpricht er mit einer gewiſſen noblen Négligence, weiß er die Friandises, die Delices der Liebe; o, ſo ſei mir dann willkommen, dreimal willkommen, kleiner lieber Herzensgott! Du ſollſt mit mir zufrieden ſeyn; ich will Dich erhören, Dir meine ganze liebreiche Zärtlichkeit weihen, und Du mein kleiner Adonis, ſollſt von Stund an der Vertraute meiner Liebe werden! Wie begierig ich bin, ihn zu ſehen; ich mögte vor Freuden Vapeurs bekommen. Aber — wenn er ausbliebe! ma foi, das wäre entſetzlich! Doch nein; ſüßer lieber Junge! Du kennſt jetzt bereits die Gewalt meiner feſſelnden Reize: Du ſollſt mich noch anders kennen lernen!. —

(ſie geht trippelnd ab.)

Dritter

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Ein Seitenzimmer des Redoutenſaals mit drei Thüren.

Adoline. (in ſchwarz ſeidner neapolitaniſcher Mannskleidung tritt haſtig auf die Bühne, aus der mittlern Thüre. Sie ſieht ſich um, als ob ihr jemand nachkäme. Sie nimmt die Larve vom Geſicht.)

Endlich einen Augenblick Ruhe vor meiner unerträglichen Tante! O Guſtav, nur Deinethalben ſpiel ich eine Rolle, vor deren Entwicklung mir bange iſt. Was ſind wir Mädchen doch für ſchwache Geſchöpfe; wir pralen und brüſten uns mit der Gleichgültigkeit gegen die Männer, und doch iſt dies gewiß unſre Eigenſchaft nicht. Ich liebe ihn, das ſagt mir mein Herz; und daß ich bei meiner Ruhe ohne ihn nicht glücklich ſeyn würde, dies überzeugt mich um ſo mehr von den reinen Gefühlen meiner heftigen Leidenſchaft. (ſie ſieht hinter die Scene.) Wo er doch bleiben mag! Ellberg! Ellberg!

Zweite Scene.

Adoline und Ellberg.

Ellberg. (in ſchwarz ſeidner neapolitaniſcher Tracht. Er nimmt die Larve vom Geſicht.) Hier bin ich, Theuerſte!

Adoline. Mein Guſtav! (feurige Umarmung.)

Ellberg. So allein, Beſte?

Adoline. Meine unſelige Geliebte verfolgt mich überall, kaum daß ich mich einen Augenblick wegſtehlen konnte.

Ellberg. (ſie betrachtet ihn mit feuriger Aufmerkſamkeit.) Mädchen, wie unausſprechlich glücklich kann ich ſeyn!

Adoline. Guſtav! Ach, darf man Euch Männern auch alles glauben? Ihr ſchmeichelt uns, erzählt uns manches Schöne, und flattert doch von Einer zur Andern!

Ellberg. Schalkhaftes Mädchen! Aus dieſem Munde wird auch bittrer Spott angenehm. — Dir untreu zu werden; ehe verſcherzte ich die Seeligkeiten des Himmels — ehe wollte ich —

Adoline. (legt ihm die Hand auf den Mund.) Pſt! nicht geſchworen, ſonſt muß ich daran zweifeln! (ſie ſieht ihn ſchalkhaft an, und reicht ihm die Hand.) Ich verzeihe!

Ellberg. Wo nichts begangen war?

Adoline. Iſt jetzt noch angenehmer, als wirkliche Fehler zu vergeben. — Doch, ich höre jemand kommen.

(ſie ſieht hinter die Scene.) Lieber Himmel, glaubt ich doch einen Augenblick Ruhe zu haben; kömmt da ſchon wieder meine ſchmelzende Geliebte.

Ellberg. Ich laß Dich mit ihr allein, meine Beſte! Deinem Scharfſinn vertraue ich die weitre Ausführung unſers Projekts. (er will ihr einen Kuß geben, ſie ſträubt ſich.)

Adoline. Nicht ſo haſtig, junger Herr! Wenn das meine Amaſia ſähe, Sie könnten ein Duell bekommen; fort, fort; ſie kömmt. (Ellberg ab.)

Dritte Scene.

Adoline, Frau von Larford.

Fr. v. Larford. (in einer grünen Römermaske, äußerſt affecktirt und geſchmacklos gekleidet, mit der Larve in der Hand, tritt auf. Bei Seite.) Ah! voilà le petit coquin!

Adoline. (die ganz in Gedanken verſunken, ſie nicht zu bemerken ſcheint.) Alter ſchadt der Thorheit nicht!

Fr. v. Larford. Vôtre Servante très-humble, Monsieur de Wildheim!

Adoline. (küßt ihr die Hand.) Ganz unterthäniger —

Fr. v. Larford. So tief in Gedanken mon Ange! Sie hatten doch wohl nicht gar Distractions?

Adoline. Ein ſehr verzeihlicher Fehler meines Geſchlechts, beſonders in Geſellſchaft gewiſſer Gegenſtände.

Fr. v. Larford. (bei Seite.) Quelle Galanterie! (laut.) Comme il paroit, ſo ſind der Herr von Wildheim assez bien in der Sprache der Galanterie bewandert.

Adoline. Ihro Gnaden erzeigen mir zu viel Ehre. Meine Sprache iſt nur ungekünſtelter Ausdruck des lebhafteſten Gefühls.

Fr. v. Larford. Tournure digne d'un Esprit formé! Ihr Herz iſt alſo ſchon verſagt?

Adoline. (ſich verlegen ſtellend.) O Gnädigſte! — dieſe Frage — überraſcht mich ſo, daß ich —

Fr. v. Larford. Nun? — daß Sie — (bei Seite.) Welch allerliebſte Verlegenheit? C'est un Morceau appétissant! (laut.) Nun, iſt es erlaubt in Ihr Geheimniß einzudringen?

Adoline. Meine Verwirrung hat Ihnen ſchon mein Geſtändniß verrathen. Ja! ich liebe — und vielleicht ohne Gegenliebe —

Fr. v. Larford. Croyéz — moi, mon cher! Ihnen wird keine Dame einen Refus geben.

Adoline. (einen feurigen Ton annehmend.) Wirklich? O ich wäre der glücklichſte Sterbliche, wenn ich — (ihre Hand küſſend.) wenn ich — hoffen dürfte. —

Fr. v. Larford. (bei Seite.) Ma nieçe a raison, c'est une conquête indubitable! (laut.) Warum nicht? Ein ſo ſchöner Cavalier bei dem körperlicher Werth und Geiſtes-Vorzüge vereinigt ſind. —

Adoline. (bei Seite.) Die legt's mir ziemlich nahe. (laut.) Ohne Vertrauten meiner Liebe —

Fr. v. Larford. Vertrauen Sie Sich mir. Ich will Sie mit gutem Rath unterſtützen; mein Alter, meine Erfahrungen — (bei Seite.) Fi Diantre, das war vergalopirt. (laut.) Ich meynte vorher, in Ihren Jahren hat man ſelten Erfahrungen —

Adoline. Ich nehme Ihr Anerbieten mit dem unterthänigſten Dank auf, und wenn Sie es gnädigſt erlauben; ſo habe ich die Ehre Ihnen dieſen Nachmittag aufzuwarten.

Fr. v. Larford. Vous mè serez toujour le bien venu.

Adoline. (küßt ihr die Hand.) Sehr viel Gnade!

Fr. v. Larford. Vôtre Servante très - humble!

Adoline. (im Abgehn bei Seite.) Das war überſtanden.

Vierte Scene.

Fr. v. Larford. (allein.) Der zappelt in meinem Netz der Liebe! Was mir ſein aimable embarras für eine delicieuse sensation gemacht hat! Ja ſo gehts, aber es konnte auch nicht anders ſeyn: denn wer wollte da widerſtehen, wo die Natur ein ganzes Arſenal der göttlichſten Reize hingelegt hat? Il viendra chez moi, da werd ich ihn noch mehr prüfen. Aber meine Niece! ich fürchte, wenn ſie ihn ſähe, ſie würde meine Nebenbuhlerin, et Dieu me préserve de ce malheur-là! Zwar liebt ſie Ellberg. — Mais on ne peut pas être assez mefiant

en ce monde. Ich muß ſie alſo entfernen; eine Invitation; richtig, c'est une bonne idée! Sie wollte ohnehin die Frau von Sandholm beſuchen. Ma foi, das geht. Ich beſtelle unter der Hand den Notarius. Der Heiraths-Contrakt wird aufgeſetzt; wir werden getraut, und dann heißt's: adieu Madame de Larford — (eine tiefe Verbeugung.) Soyez la bien venue Madame de Wildheim! (ſie geht trippelnd ab.)

Fünfte Scene.

Lottchen, Stipuzius.

(Lottchen in einer hellblauen Römermaske, ſehr nett gekleidet, aber verlarvt — und Stipuzius in einer ſchwarzen polniſchen Judenmaske, die Larve in der Hand, treten beide aus der Thüre linker Hand.)

Lottchen. (ſich umſehend.) Wir ſind doch allein?

Stipuzius. Niemand ſtört die geweihte Stille zweier Liebenden.

Lottchen. (bei Seite.) Was doch endlich daraus werden wird?

Stipuzius. (bei Seite.) Ich werde doch wohl müſſen den Anfang machen. (er ſieht ſie mit komiſcher Zärtlichkeit an, küßt ihr tölpiſch die Hand, und fällt ſehr ungeſchickt zu ihren Füßen.)

O Göttin meiner Augenluſt!
geliebte Dulzinee!

Ach wäre Dir mein Leid bewußt;
Du ſchmölzeſt gleich dem Schnee.
Du Herzens-Colloquint, Du ſüße Wermuthsſpeiſe!
Du Demuthsſchächtelchen, ſo ſchön und doch ſo weiſe,
Du Bettlein ſanfter Ruh, Du Mannsbezauberin!
Du Baumöhl meiner Flamm, Du holde Königin!
Du ſüßer Rebenſaft, Du inkarnatnes Täubchen!
Erbarme Dich mein Schatz, und werde bald mein Weibchen! —

Lottchen. O ſtehn Sie auf, Herr Magiſter! ich bitte, oder ich muß mich entfernen.

Stipuzius. (ſteht auf.) O bei Leibe nicht! Um der Conservatio meiner Sanitas bitte, flehe ich demüthigſt, gehorſamſt und unterthänigſt: erhören Sie meiner Liebe Huldigung. Nehmen Sie die Larve ab, und laſſen Sie mich in Ihren Karfunkel-Augen der Gottheit gleiches Beifalls-Lächeln erblicken! Mit dem unterthänigſten Reſpekt flehe ich um dieſe Gnade! (er will ihr die Larve abnehmen, ſie ſtößt ihn zurück.)

Lottchen. Zurück, mein Herr, wichtige Urſachen erfordern mein Incognito. In anderthalb Stunden ſollen Sie mehr erfahren. (will ab.)

Stipuzius. Aber meine holde Königin! Spes spei war in meiner Jugend, da ich noch die Schule frequentirte, meine Lieblings-Deklination. Darf ich hoffen?

Lottchen. Hoffen Sie! Bald werden Sie das Weitre hören. (ab.)

Sechſte Scene.

Stipuzius. (allein.) Es iſt doch mit den Geſchöpfen generis foeminini nichts anzufangen. Immer werden wir generis masculini angeführt, geprellt, und am Ende noch dazu verlacht. Mein Lehrer, Gott hab ihn ſeelig! hatte wohl recht, wenn er mir von Kindes-Beinen an, einprägte:

Amice care!
Noli puellas amare:
Habent enim oculos Vocativos,
Manus vero Ablativas.
Si habueris Dativum;
Conceditur tibi Genitivus:
Sed post Nominativum
Sequitur Accusativus. *)

---

*) Guter Freund!
Laß die Mädchenliebe fahren,
denn ſie winken mit den Augen,
heiſſen mit den Händen gehen!
Haſt Du ihnen was geſchenkt;
wird auch Dir ſchon was gegeben:
aber nach der Namens-Nennung
wirſt Du ſicher angeklagt!

Ich fühle ſelbſt ſehr wohl, daß dies dem Sinn des Lateiniſchen nicht ganz gleich kommt. Aber anders zu überſetzen

war

Und je mehr ich dies verführeriſche Geſchlecht kennen lerne, um ſo mehr finde ich, daß man wahrhaftig die Augen ſtets in der Hand haben muß, um nicht von ihrem Scharfſinn in Grund und Boden gerennt zu werden. Mir iſt's doch nie unglücklicher gegangen, als heute. *Hoffen Sie*: das ſagte ſie zwar ſelbſt. Es giebt aber allerlei Speranzien, und in formali et materiali iſt das ein großer Unterſcheid. Ich kann exempli gratia von ihr Gegenliebe hoffen, vielleicht aber auch Verachtung. In unſerm heutigen aufgeklärten Seculo will man zwar zwiſchen *fürchten* und *hoffen* einen Unterſchied machen: allein, mir will das noch nicht recht ins Ingenium. Auf allen Fall muß ich's abwarten. (er nimmt die Larve vor's Geſicht, und geht ab.)

---

war mir nicht möglich, weil wir im Deutſchen die zweideutigen Worte, welche den eigentlichen Witz ausdrücken, und überhaupt nicht die Caſus haben, welche hiezu erforderlich ſind. Dabei erinnere ich mich an die ſchöne Stelle in Thümmels vortrefflicher Reiſebeſchreibung, die ich hierbei, weil ich ſie paſſend finde, auf mich anwende, nemlich:

»*bei guten Verſen geht es mir, wie Pharaos*
»*Zauberern bei den Läuſen; ich kann ſie nicht*
»*nachmachen, ſondern muß ſagen: Das iſt*
»*Gottes Finger!*« —

Siebente Scene.

Foppert und Sara.

(Letztere in einer weißen Römermaske, etwas geſchmacklos gekleidet, aber verlarvt, und Foppert in einer bunten Hanswurſtmaske, die Larve in der Hand, kommen aus der Thüre rechter Seite.)

Foppert. Endlich mein Goldpüppchen, ſind wir allein; ich kann Ihnen alſo ungeſtört ſagen: daß ich Sie zärtlich lieb habe.

Sara. (bei Seite.) Ich muß ihn durch Stillſchweigen ausforſchen.

Foppert. (fällt auf eine komiſche Art zu ihren Füßen.) Sie, Goldprinzeſſin meiner Hoffnungen! Ihr Anblick reizt mich zu einer Glut, die dem Feuer der Hölle nichts nachgiebt. Laſſen Sie mich von Ihren tulipanenen Lippen den bezaubernden Honigſeim Ihrer Gewogenheit, und das himmliſche Manna Ihrer Gegenliebe hören! Laſſen Sie mich doch in Ihren ſternhellen Augen, aus Ihren honigſüßen Lippen alle die Wonne leſen, die mein von Cupidos Pfeilen durchlöchertes Herz ſo ſchmerzlich quälen! Erhören Sie einen unglücklichen, geplagten Ehemann, dem ſeine hölliſche Furie vom Weibe keinen ruhigen Augenblick läßt! —

Sara. (im äußerſten Grad des Zorns, reißt ſich die Larve vom Geſicht, und giebt ihm ein Paar derbe Ohrfeigen. Foppert ſtürzt vor Schreck rücklings über.) Nein, das halt ich

nicht mehr aus! (kreiſchend.) Ich bin eine unglückliche Frau, die ihr Leben in lauter Ärgerniß hinbringt! Mich ſo boshaft, ſo niederträchtig zu hintergehen; es iſt unverantwortlich. Aber Dein Lohn für all die Kränkungen, die Du mir ſchon erwieſen haſt, wird Dir nicht entgehen! Hu! Du entſetzlicher Böſewicht! Du verdienſt nicht mit einer ehrlichen Frau unter einem Dache zu ſchlafen! (ſie ſchüttelt und ſchlägt ihn.)

Foppert. (der unterdeſſen aufgeſtanden iſt, bei Seite.) Nach dem Regen folgt Sonnenſchein. (eilends ab.)

Achte Scene.

Sara. (allein.) Nein, das iſt zu arg, ſo mit mir umzugehn, ſo meine Liebe mit Undank zu belohnen, es iſt himmelſchreiend! O Ihr Männer! Ihr ſeid nur zu unſrer Laſt auf der Welt! Bekümmert man ſich nicht um Euch, ſo ſind die gnädigen Herren beleidiget; liebt man Euch, ſo iſt's eine natürliche Folge daß man Euch auf Eure Schliche aufpaßt; man muß doch wiſſen, woran man iſt: ja, du lieber Himmel, da erfährt man ſaubre Geſchichten; und ärgert man ſich dann drüber; ſo nennen es die gottloſen Männer Eiferſucht. Sie bedenken aber nicht, daß Liebe ohne Eiferſucht gar nicht beſtehen kann; denn je eiferſüchtiger die Frau iſt, um ſo mehr hat ſie den Mann lieb. Aber, woher kommen alle Unarten der Männer? Es iſt zwar eine Sünde, wider die Bibel zu murren; aber welches ehrliche Weiberherz kann

mit Gelaſſenheit leſen, wenn da ſteht: »Der Mann ſoll »des Weibes Herr ſeyn!» Ei, lieber Herr Moſes! da hat Er Sich an uns ſchwer verſündiget, Er muß wenig in Damengeſellſchaften geweſen ſeyn. Warum ſagt Er nicht lieber? die Frau ſoll des Mannes Gebieterin ſeyn; das wär doch viel galanter, und aus Reſpekt für unſer Geſchlecht hätt Er das immer ſetzen können. Aber, hier trifft wohl das Sprichwort ein: Keine Krähe hackt der andern die Augen aus! Ich wette drauf, wenn die Madam Moſes die Bibel geſchrieben hätte, ſie würde gewiß mehr unſre Parthei genommen haben. Aber, das iſt die kurioſe Stelle, die mir ſchon manche blutige Thränen gekoſtet hat, und worauf ſich die verwünſchten Männer verlaſſen; hält man ſie dann nicht hübſch in der Zucht, ſo iſt man bei ihnen ſeines Lebens nicht ſicher. — Aber, wer kommt denn da ſo geſchlichen? Hurtig die Larve vor's Geſicht! So, nun wollen wir's doch abwarten!

Neunte Scene.

Sara, Wilhelm.

Wilhelm. (vor ſich.) Ach ſieh da, Jungfer Charlotte, richtig, ſie iſts. (laut.) Guten Abend, Lottchen! So incognito?

Sara. (bei Seite.) Ah ha, Musge Wilhelm. (laut.) Mein Herr!

Wilhelm. Warum denn ſo ſpröde, Roſenprinzeſſin?

Sara. Ich weiß nicht, was Sie wollen?

Wilhelm. Du weißt's nicht? ſo will ich's Dir zeigen.
(er reißt ihr die Larve vom Geſicht, und küßt ſie; indem tritt Lottchen herein.)

Sara. } zugleich. { Was das für ein unanſtändiges Betragen iſt!
Wilhelm. } zugleich. { Träum oder wach ich?

Zehnte Scene.

Die Vorigen, Lottchen.

Lottchen. Ha, ha, ha, Monsieur Wilhelm!

Wilhelm. (vor ſich.) Verdammter Streich!

Sara. Ich will nicht länger beſchwerlich ſeyn. Adieu, Musge Wilhelm, Adieu, ha, ha, ha, über die Männer! (ab.(

Lottchen. Nun? ſo verdutzt, junger Menſch? So in Verlegenheit?

Wilhelm. (ſchmeichelnd.) Lottchen, liebes Lottchen!

Lottchen. Nun? der junge Herr wird ſich doch nicht etwa entſchuldigen wollen?

Wilhelm. Ich bin unſchuldig!

Lottchen. Nun das nenn ich Frechheit! Das, was man mit eignen Augen geſehen hat, läugnen zu wollen!

Wilhelm. Ich kann mich vertheidigen!

Lottchen. O, was könnt Ihr Männer nicht! Jetzt nur hübſch demüthig die Hand geküßt, und Beſſerung ver-

ſprochen! Da — — — ſo, nun ſei alles vergeſſen, aber unter einer Bedingung; nemlich: daß — aber man könnte uns belauſchen, wir wollen im Garten davon weiter reden. (Wilhelm ſchlingt den Arm um ſie.) Was ſich der Herr für Freiheit herausnimmt? (beide ab.)

Elfte Scene.

Gaſtzimmer.

Eternel. (allein; ſehr auffallend friſirt, ſehr ſtark gepudert, den Zopf ſehr hoch geflochten, iſt mit Ankleiden beſchäftigt. Nachdem er ſich abgebürſtet, und im Spiegel beſehn hat.)

Nun endlich ſind wir doch einmal fertig; aber das nenn ich mir auch eine ganz komplette Kleidung! Potz Mäuschen, die wird Augen machen! Ich glaube beinahe, in dem Anzuge kann mir keine widerſtehen! (er beſieht ſich mit ſelbſtgefälligem Blick.) Ächter Pariſer Geſchmack! Mit den Waden ſieht's zwar ſchlimm aus — doch das thut nichts zur Sache: heut zu Tage trägt man keine Waden mehr. — Aber die Liebeserklärung? Der Wirth ſagte mir zwar: die Liebe beſtände im Gelächter. Laß doch ſehen! (er ſetzt einen Stuhl hin, und macht einen tiefen Bückling.) Gehorſamer Diener! Das Vergnügen, Sie kennen zu lernen. Ha, ha, ha! Nun, vor der Hand ginge das ſchon. Doch nein, das geht ja nicht. Mein Mutter-Bruder ſagte immer: An vielem Lachen erkennt man einen Narren! Nein,

das wollen wir anders anfangen. Ich geh zu ihr hin, und mach ihr begreiflich, daß ich als ein großer Kunſtmaler, zu einem meiner Meiſterſtücke das Bleiweiß ihres Buſens, das Purpurfeuer ihrer Lippen, das Karmin ihrer Wangen gebrauche, und frage ſie dann kurz und gut: ob ſie mich ein bischen heirathen will? Sagt ſie ja, ſo küß ich ihr in aller Unterthänigkeit den Fuß, und damit iſt die Sache richtig. Will ſie nicht; ſo antworte ich ohne Umſtände: Da Sie mich nicht heirathen wollen; ſo hohl Sie neun und neunzig mal der Teufel! — Halt! — Nein, das wäre zu grob, ein wenig feiner müſſen wir's doch wohl anfangen. Das Beſte iſt, daß ich erſt ſehe, ob ſie Luſt hat; ich denke, das Übrige ſoll ſich dann ſchon finden.

(er ſetzt den Chapeau-bas auf den Kopf, und geht ab.)

Vierter Akt.

Erſte Scene.

Zimmer der Frau von Larford.

Lottchen. (allein, mit Aufräumen beſchäftigt.)

Wie ſich doch die Liebeshiſtorie des gnädigen Fräuleins endigen wird? Ob ſie ihren treuen Seladon bekömmt? — Zwar, ſo wie die Sache jetzt eingelenkt iſt, kann es ihr beinah nicht fehlen; allein auf die Viſite des Herrn von Wildheim wird alles ankommen. Ich muß mich dann nur auf's Horchen legen, damit mir kein Wörtchen entwiſcht, denn das iſt ſehr nothwendig. Kommt die Sache zu Stande, und der Plan gelingt; dann ſag mir einer was über den weiblichen Verſtand. Die Männer mögen noch ſo klug ſeyn wollen; ſo überliſten ſie uns dennoch nicht. Denn wo ſie unſre Angriffe am wenigſten vermuthen, da fiſchen wir im Trüben. Aber ſo muß es auch ſeyn! Hätte uns die Natur nicht mit einer Portion Schlauheit verſehen, wir müßten ja in jedem Fall, den großen Herren der Schöpfung nachſtehen; aber ſo mangelt es nicht an Ausflüchten, wenn wir witzig ſeyn wollen, und der Verſtand uns ſeine Dienſte verſagt. Haben wir Unrecht, ſo

geben

geben wir uns das Air der Beſcheidenheit; ſchweigen aus Nachſicht ſtill, unſern Gegner nicht durch widerlegende Gründe zu beſchämen. Geht das nicht, ſo werden wir roth oder blaß nach Beſchaffenheit der Umſtände; bekommen, wenn es ſeyn muß, auf der Stelle Migraine, Koliken, Vapeurs, Ohnmachten, Convulſionen und all dergleichen Zufälle. Kurz, in jeder Rückſicht, man mag es betrachten, von welcher Seite man will: Der weibliche Verſtand iſt das Meiſterſtück der Natur!

Zweite Scene.

Lottchen, und Frau von Larford.

Fr. v. Larford. Ah — ça, mon Enfant! Es iſt gut, daß Sie wieder da iſt. Sie muß ſogleich meine Nieçe benachrichtigen, daß Frau von Sandholm hergeſchickt hat, und ſie dort zum Diner und Souper eingeladen iſt.

Lottchen. Ganz wohl! (will gehn.)

Fr. v. Larford. Attendez! Iſt meine Nieçe zu Hauſe?

Lottchen. (bei Seite.) Was ſag ich doch gleich in der Geſchwindigkeit? (laut.) Sie — ſie ſpatzieret in der Orangenallée im Garten linker Hand am großen Baſſin.

Fr. v. Larford. Gut! und daß mich ſonſt niemand interrompire. Ich erwarte jetzt den Herrn von Wildheim. A propos! was ich fragen wollte? Iſt der Notarius beſtellt?

Lottchen. Ja, Jhro Gnaden! Jch hab ihn ſelbſt geſprochen; in Zeit von einer halben Stunde wird er hier ſeyn. — Aber gnädige Frau, wenn Sie's mir zu Gnaden halten wollten, daß ich etwas frage —

Fr. v. Larford. Parlez mon Enfant!

Lottchen. Sind Ew. Gnaden denn Jhrer Sache ſchon ſo gewiß mit Herrn von Wildheim, daß Sie den Notarius nöthig hätten?

Fr. v. Larford. (bei Seite.) La Coquine? (laut.) Mon Enfant! das verſteht Sie nicht, und davon kann Sie nicht urtheilen. Sie kann wohl denken, daß ich keiner Mannsperſon Avançen machen werde.

Lottchen. (ſieht nach dem Fenſter.) Ah da kommt ja der Herr von Wildheim. — Er iſt ſchon die Treppe herauf.

Fr. v. Larford. Jſt er da? Bewillkomme und führ Sie ihn nur in das Zimmer. (Lottchen ab.) Je tremble de joye! Jch hör ihn kommen, o, wenn er doch ſchon da wäre!

Dritte Scene.

Frau von Larford und Adoline.

(Adoline, als Wildheim in voriger neapolitaniſcher Tracht wird von Lottchen herein geführt. Er küßt der Alten beim Eintritt ehrfurchtsvoll die Hand. Bewillkommungen von beiden Theilen. Lottchen verſchwindet; öffnet aber von Zeit

zu Zeit die Thüre, um verſtohlner Weiſe an dem Geſpräch Theil zu nehmen.)

Wildheim. Jhro Gnaden werden gütigſt entſchuldigen —

Fr. v. Larford. Votre Servante! Der Beſuch eines ſo artigen Cavaliers kann nicht anders als jeder Dame eben ſo ſchmeichelhaft als angenehm ſeyn. Wärs nicht gefällig, Sich nieder zu laſſen? (ſie ſetzen ſich.)

Wildheim. Haben Jhro Gnaden Sich in der geſtrigen Redoute amüſirt?

Fr. v. Larford. Wie konnte ich anders, da ich das Glück hatte einen ſo liebenswürdigen Cavalier kennen zu lernen.

Wildheim. (verbeugt ſich.) Jch weiß das Glück Jhrer Gnade nach Verdienſten zu ſchätzen, nur wünſchte ich, deren mich würdig machen zu können.

Fr. v. Larford. Vous-êtes trop galant, mon petit Adonis! — Doch wir kommen von unſerm geſtrigen Geſpräch ab. Sie waren auf der Redoute in ſo ſchwärmeriſcher Stimmung; Sie waren ſo ſchwermüthig, ſo traurig —

Wildheim. Wie könnt ich anders?

Fr. v. Larford. (immer zutraulicher.) Sie waren ſo gütig, und beehrten mich mit Jhrer Confidence. Und comme il me semble, ſo geſtanden Sie mir, daß Jhr Herz bereits von den Pfeilen der Liebe große Verſuchungen ausgeſtanden hätte. Wars nicht ſo?

Wildheim. O meine Gnädige! Dies Übermaaß von Güte — Sie verſchwenden es an einem Unglücklichen, der ſie nicht verdient —

Fr. v. Larford. (haſtig aber befremdend.) Mich nicht verdient?

Wildheim. (mit Artigkeit.) Die unverdiente Fülle Ihrer wohlwollenden Gnade.

Fr. v. Larford. (ſich vergeſſend.) Mille pardons, mon Ange! (ſie küßt ihn mit Heftigkeit.) Mon Dieu! was hab ich gethan! — Excusez; verzeihen Sie meine Franchise. (halbweinend.) Ich erinnere mich an meinen Soh — Schweſterſohn wollt ich ſagen, der — mais j'espere, que Vous excuserez cette distraction!

Wildheim. Ihro Gnaden ſpotten, und vermehren dadurch mein Unglück. — Ich — ich liebe — (kniend.) Sie ſind die Beherrſcherin meines Herzens. Retten — oder verdammen Sie mich! —

Fr. v. Larford. (einen ernſten Ton affektirend.) Levez-Vous, Gott, ich weiß nicht — Juste ciel, quelle surprise!

Wildheim. Nur einen Blick dieſes himmliſchſprechenden Auges; und dann verſtoßen Sie mich auf ewig —

Fr. v. Larford. (ſich vergeſſend und ihn feurig umarmend.) Nein, Du darfſt, Du kannſt ſicher hoffen, lieber Herzensjunge! Komm in meine Arme, ich will Dich glücklich machen.

Wildheim. Könnten Sie mich aber auch entſchul-

digen, wenn ich Sie bei den Flammen meiner Liebe, meiner glühenden Leidenſchaft beſchwöre, auf Knieen anflehe, mich nicht lange in banger Ungewißheit ſchmachten zu laſſen! Beglücken Sie mich bald durch den erwünſchten Augenblick der ewigen Vereinigung —

Fr. v. Larford. (bei Seite.) Ich darf mich nicht verrathen, er muß noch ein klein wenig zappeln. (laut.) Aber mon Ami! haben Sie auch unterſucht, mit Vernunft überlegt, ob wir für einander geſchaffen ſind? —

Wildheim. Wollten Sie mich an meine Fehler erinnern? O Gnädigſte! Der Augenblick iſt der erſte meines Lebens, in dem ich Sie ungetheilt mein nennen kann.

Fr. v. Larford. Wir kennen uns noch zu wenig.

Wildheim. Sie ſind grauſam!

Fr. v. Larford. (ſieht ihn zärtlich an.) Wer könnte Dir auch, ſüßer Adonis, etwas abſchlagen. Deine Wünſche ſollen erfüllt werden. Aber vorher muß der Heiraths-Contrakt in Ordnung gebracht werden. (ſie klingelt; Lottchen kommt.) Iſt der Herr Notarius da?

Lottchen. Er kam vor einer kleinen Weile.

Fr. v. Larford. Er ſoll herein kommen. (Lottchen ab.)

Wildheim. (bei Seite.) Das geht raſch! Die Geſchichte eilt zur Entwicklung.

Vierte Scene.

Die Vorigen, der Notarius.

Notarius. (mit vielen Bücklingen.) Ihro Hochwohlgebohrnen und Hochfreiherrlichen Gnaden haben förderſamſt meine Gegenwart huldreichſt zu befehlen geruht. Ich habe daher unvorgreiflichermaaßen die Ehre meine Salutationes in tiefſter Unterthänigkeit Hochdenenſelben darzubringen.

Fr. v. Larford. Schon gut; ſchon gut! Herr Notarius; alſo zur Sache! Ich bin willens mich zu verheirathen.

Notarius. Ein heiliges Geſchäfte! Die Vorſicht wolle ihren beſten unzweideutigſten Seegen zu dieſem höchſtlöblichen Vorhaben Denenſelben in reichlichſter Fülle angedeihen laſſen!

Fr. v. Larford. Alſo ohne weitere Umſtände. — Haben Sie einen fertigen Contrakt bei Sich?

Notarius. Halten zu Gnaden! Sollen ſo abgefaſſt ſeyn, mit allen floribus rhetoricis, wie die vier andre, die ich ſeit zwanzig Jahren für Hochdero zu bearbeiten die Ehre hatte?

Fr. v. Larford. (bei Seite.) C'est un corps insupportable! (laut.) Wer ſpricht davon? Ich meyne —

Notarius. Halten Hochdero meine Unterdienſtlichkeit zu Gnaden! Ich gehöre ſo zu ſagen zu den philoſophiſchen, politiſchen und geiſtvollen Notarien, die ohne Ruhm zu melden, nicht aller Orten anzutreffen ſind.

Fr. v. Larford. Das wollen wir aber alles nicht wiſſen. Ich frage: ob Sie einen bis auf die Unterſchrift fertigen Ehe-Contrakt bei Sich haben?

Notarius. Hochdenenſelben unterthänigſt aufzuwarten. Die gewöhnlichen Pacta matrimonii ſind alle ſo fade und hirnloß abgefaſſt, daß ſie füglich unter meiner Kritik ſind; ich als ein Ingenium spirituosum habe daher eine eigne Formel aufgeſetzt Dieſe brauchen nur Ihro Gnaden die gnädige Frau, nebſt Dero Herrn Bräutigam zu unterſchreiben, und die Sache iſt dann rechtskräftig. Die Unterſchrift Dero Herrn Curatoris habe mir gleich praenumerando erbeten.

Wildheim. (bei Seite.) Sehr vorſichtig, das muß man geſtehn.

Fr. v. Larford. Ich werde bitten, ihn vorzuleſen.

Notarius. Unvorgreiflichermaaßen werde ich um Erlaubniß bitten, mich niederlaſſen zu dürfen, damit ich es cum grano salis deklamiren könne.

Fr. v. Larford. Geniren Sie Sich nicht, Herr Notarius.

Notarius. (er ſetzt ſich, holt mit großen Ceremonien eine Brille hervor, ſetzt ſie auf, und lieſt.)

»Contractus Matrimonii,
seu
Pactum nuptiale.»

§ 1. »Beiderſeits Brautleute verſprechen ſich, in »ſo weit es die Umſtände und jetzige modiſche Sitten er»lauben, Liebe und Treue.»

§. 2. »Zur Freude und Erleichterung der Bürde des »Eheſtandes, wird dem Herrn Bräutigam von der Frau »Braut ein Dos eingebracht, welches Dero Großeltern »ſchon ihrer verſtorbnen Frau Mutter anvertraut hatten, »und welches von Leztrer ihr als ein Muttertheil erblich »übertragen wurde. Dieſes Kleinod wird von dem »Hochzeitstage an, dem Herrn Bräutigam überlaſſen; »dergeſtalt, daß er es nach ſeinem beſten Willen, Wiſſen »und Gewiſſen in optima amoris forma zwar zu be»nutzen, jedoch nicht ganz willkührlich damit zu ſchalten »und zu walten, berechtiget ſeyn ſolle; weil man zur Zeit »der Noth auch andre Hülfsbedürftige damit unter»ſtützen könne.»

§. 3. »Da dieſer Dos ſeines hohen Werthes wegen, »gar nicht geſchätzt werden kann, ſo übergiebt die Frau »Braut ſolchen sine taxa, verlangt aber dagegen, daß »ſelbiger in das Hypotheken-Buch des Herzens ihres »Herrn Bräutigams prima ingrossatione eingetragen »werde.»

§. 4. »Der Herr Bräutigam erkennt die guten Geſin»nungen der Frau Braut cum actione gratiarum ma-

»xima,

»xima, und stipulirt dagegen ſein Vatertheil, seu patri-
»monium suum als eine ähnliche Gegenvermachung,
»deſſen ſich die Frau Braut zwar usufructuario bedie-
»nen könne, jedoch ſo, daß ſie daſſelbe nicht deteriorire.»

§. 5. »Wäre es überflüſſig an Tod und Wittwen-
»ſtand zu denken, weil heut zu Tage die wenigſten Ehen
»durch einen natürlichen Tod getrennet werden.»

§. 6. »In Abſicht der Kinder, ſo während dieſer Ehe
»erzeugt werden ſollten; ſo behalten ſich die künftigen
»Eheleute unanimiter vor, jeder Theil für die ſeinigen
»in separato zu ſorgen, ohne dadurch eins dem andern
»läſtig werden zu wollen.»

§. 7. »Alles übrige Vermögen, worunter die Para-
»phernal-Stücke auch mit begriffen ſind, ja ſo gar das
»eingebrachte Muttertheil, falls lezteres auch nicht im
»mindeſten deteriorirt worden wäre, bleibt der Frau
»Braut eigenthümlich, und kann dereinſt auch sine ulla
»taxa von ihr zurückgenommen werden, als welches der
»Herr Bräutigam zum Beweiſe ſeines Uneigennuzes, ſich
»gerne gefallen läßt.»

§. 8. »Beiderſeits Liebende respective in curatori-
»ſcher Aſſiſtenz renunziiren allen Ausflüchten und Ein-
»wendungen dabei, tam in genere, quam in specie,
»und haben zur Verſicherung alles deſſen, das Hochge-
»ehrte Liebespaar einmüthig dieſen errichteten Ehecon-
»trackt eigenhändig unterſchrieben und obſignirt. Es
»ſoll auch ſolcher nach erfolgter Ratihabition des Matri-

»monial-Collegii bei ſeinem foro extraordinario ver»lautbaret und ingroſſiret werden. Womit denn dieſes »Pactum nuptiale geendiget worden.»

Fr. v. Larford. (zum Notarius.) Recht gut, die Hauptſachen ſind darin berührt —

Notarius. Zwar ein wenig sublimiter, indeß doch jedem verſtändlich.

Fr. v. Larford. (zu Wildheim.) Sind Sie damit zufrieden, mon cher?

Wildheim. Vollkommen!

Fr. v. Larford. Nun, ſo geben Sie her, Herr Notarius, ich werde unterſchreiben. (ſie unterſchreibt.) So — iſt's gefällig, Herr von Wildheim? (er unterſchreibt.)

Wildheim. Nur noch eine Bitte hätte ich an Sie, deren Gewährung alle meine Wünſche erſchöpfen würde. Sie haben mir, meine Unvergleichliche, ſchon ſo viel Gnade erwieſen, als daß ich an der Erfüllung meines jetzigen Begehrens zweifeln ſollte.

Fr. v. Larford. Ich mögte den ſehen, qui seroit en état de Vous refuser quelque chose.

Wildheim. Nun denn, ſo laſſen Sie uns an dem Tage unſrer Vermählung ein doppeltes Feſt feyern. Würdigen Sie meinen Couſin Ellberg der Ehre, ihn in Ihre Familie aufzunehmen. Machen Sie ihn durch Ihre Einwilligung glücklich! Er liebt Fräulein Adoline ſo innig, und wird, wo ich nicht irre, auch von ihr geliebt. Wäre dies ſanfte Herzchen wohl grauſam genug, die ſüße Hoff-

nung zweier Liebenden zu ſtören? Nein, ich ſeh es in dieſem himmliſchen Auge, ich leſe darin die Erfüllung meines Wunſches. Tauſend Dank dafür im Namen meines Vetters! Was für glückliche Tage darf ich hoffen!

Fr. v. Larford. (bei Seite.) C'est un petit diable! (laut.) Nun, weil Sie's denn ſo ſehnlich wünſchen, und ich nicht grauſam ſeyn kann; ſo ſoll er ſie haben. Doch hat Ellberg dies lediglich Ihrer Vorſprache zu danken. Ich willige ein, doch nur unter einer Bedingung, die Sie nachher erfahren ſollen. Damit Sie, loſer Schelm, aber ſehen, daß ich's ernſtlich meyne, ſo gebe ich im Beiſeyn des Herrn Notarius eine ſchriftliche Verſicherung meiner Einwilligung zu dieſer Heirath, welche Sie Ihrem Couſin einhändigen können. Ich werde diktiren; ſchreiben Sie, Herr Notarius.— (Wildheim bedankt ſich ſtillſchweigend. Der Notarius, der unterdeſſen allerhand komiſche Geberden gemacht hat, ſetzt ſich an den Tiſch mit vielem Pathos.)

Fr. v. Larford. (diktirend.) Ich Endesunterſchriebene bekenne hiermit in curatoriſcher Aſſiſtenz —

Notarius. Aſſiſtenz —

Fr. v. Larford. daß ich die projektirte Heirath meiner Niece —

Notarius. Niece —

Fr. v. Larford. der Fräulein Adoline von Blondheim mit dem Freiherrn Guſtav von Ellberg —

Notarius. Ellberg —

Fr. v. Larford. de tout mon coeur einwillige —

Notarius. einwillige —

Fr. v. Larford. Welches hiemit gerichtskräftiglich verſichre. — Haben Sie's?

Notarius. Aufzuwarten. — Ich werde ſtatt des Curatoris unterſchreiben.

Fr. v. Larford. Thun Sie das! — So — nun erlauben Sie — (ſie unterſchreibt, und giebt's an Wildheim.)

Notarius. Ihro Gnaden werden wohl ſonſt nichts mehr zu befehlen haben, alſo empfehle ich mich Dero fernern Gnade, und verbleibe ſo zu ſagen mit devoteſter Submiſſion Ihro Gnaden und des Herrn Bräutigam dienſtbereitwilligſter Theophraſtus Krapizius.

(geht mit vielen Bücklingen ab.)

Fünfte Scene.

Frau von Larford, Wildheim.

Fr. v. Larford. So, nun ſind wir allein, ich kann Ihnen alſo ungehindert die Condition ſagen, unter der ich Ihren Wunſch, des Herrn von Ellberg wegen, erfüllt habe.

Wildheim. O Gnädige! befehlen Sie; herrſchen Sie; gebieten Sie über Ihren unterthänigen Diener.

Fr. v. Larford. Nun, ſo hören Sie denn: ich habe wichtige Urſachen, warum meine Niece nicht eher etwas von unſrer Liaiſon erfahren ſoll, als bis wir beide durch Prieſtershand ewig verbunden ſind. Da man nun aber im Hauſe dies leicht merken könnte; ich aber allen Allarm

haſſe, und jede Weitläuftigkeit mir odieux iſt; ſo könnte man die Sache auf eine andre Art bewirken —

Wildheim. Durch eine Entführung —

Fr. v. Larford. (ihn küſſend.) O der allerliebſte Junge! meine geheimſten Gedanken zu errathen! Richtig, eine Entführung wäre hier das Beſte. Wir haben heut Mondſchein. Ich wähle ein weißes Gewand; wir geben uns dieſe Nacht ein Rendez-vous; Sie haben ſchon vorher einen Prediger in das chineſiſche Gartenkabinet rechter Hand hinkommen laſſen; hier werden wir getraut, und dann —

Wildheim. (entzückt.) Schwebe ich auf Fittigen der Liebe zu dem Heiligthum meiner Göttin!

Fr. v. Larford. Damit uns aber kein widriger Zufall verräth, müſſen wir verlarvt erſcheinen; an dem weißen Kleide mit germandréefarbnen Bändern werden Sie mich erkennen.

Wildheim. Und wenn Sie, Verehrteſte! ein andres verlarvtes Weſen in einem weißen Mantel auf Sich zuſchleichen ſehen, und Ihnen Ihr Herz etwas ſtärker ſchlägt; ſo denken Sie, meine Göttin, daß ich's bin, der durch Ihre Liebe zum Glücklichſten der Menſchen werden ſoll.

Fr. v. Larford. Die zwölfte Stunde wäre hierzu die günſtigſte. Nicht wahr?

Wildheim. Sie war die Zauberſtunde ſo manches liebenden Paares. Ich eile, alle Anſtalten dazu zu machen. Leben Sie wohl, meine Angebetete! (er küßt ihr die Hand.) und denken Sie oft an Ihren Amadis!

Fr. v. Larford. Vergeſſen Sie nicht! Die zwölfte Stunde, aber gleich nach Mitternacht! (Wildheim ab.)

Sechste Scene.

Frau von Larford, hernach Lottchen.

Fr. v. Larford. Eh bien! je Vous en félicite, Madame de Larford. Ihre Expedition iſt meiſterhaft von ſtatten gegangen. Der Schluß dieſer Affaire iſt ſo romantiſch, als empfindſam; und doch ſo abentheuerlich; der Kopf ſchwindelt mir ſchon vor Freud' und Wonne. Mais, c'est pourtant assez drôle, ich bekomm da einen Epoux, einen niedlichen, lieben, ſüßen Jungen, ohne daß ich mir's vermuthet habe. Aber ſo führt das Schickſal ſeine Koſtgänger wunderlich in der Welt. (Lottchen tritt herein.)

Lottchen. Der Maler Eternel will die Ehre haben, ſeine Aufwartung zu machen.

Fr. v. Larford. C'est singulier! Wie komm ich zu der Viſite?

Lottchen. Vielleicht wieder ein neuer Liebhaber.

Fr. v. Larford. (bei Seite.) Wir wollen ihn doch einmal in Augenſchein nehmen. (laut.) Er mag kommen.

Lottchen. Hier iſt er ſchon. (ab.)

Siebende Scene.

Frau von Larford und Eternel. (im höchſten Ornat. Seine Kleidung und Manieren ſind aber ſehr abgeſchmackt.)

Fr. v. Larford. (bei Seite.) C'est un drôle de visage!

Eternel. (mit vielen albernen Bücklingen.) Diener! gehorſamer Diener! iſt mir lieb — angenehm — die Ehre haben aufzuwarten —

Fr. v. Larford. Vôtre Servante! (bei Seite.) Ein wahrer Bettſack mit Füßen! —

Eternel. Seyn Sie nicht unwillig, daß ich — ich, daß Sie — Sie — die Ehre haben, mich kennen zu lernen.

Fr. v. Larford. (bei Seite.) Un beau compliment! (laut.) Wollen Sie Sich nicht ſetzen?

Eternel. Ich bedanke mich ſchönſtens! Das ginge ja nicht. Sehn Sie — der Supplikant darf ja vor ſeinem Richter nicht ſitzen —

Fr. v. Larford. Wie ſo? Kann ich Ihnen in etwas dienen?

Eternel. I, warum denn nicht? He, he, he, he! freilich könnten Sie wohl, wenn Sie nur wollten.

Fr. v. Larford. (bei Seite.) Quel Langage! (laut.) Was wünſchen Sie denn?

Eternel. Was ich wünſchte? Ja, ſehn Sie, das kann ich doch nicht ſo recht ſagen, ha, ha, ha, ha!

Fr. v. Larford. (bei Seite.) C'eſt un eſprit lourd! (laut.) Warum denn nicht?

Eternel. Ja, das iſt man ſo! Sehn Sie, weil ich Sie aber gut bin, ſo will ich Sie's ſagen. Sie müſſen's aber auch nicht ungütig nehmen. Die Urſach, warum ich ſo eigentlich hergekommen bin, iſt eigentlich — (er küßt ihr ſchmatzend die Hand.) He, he, he, ſehn Sie mich einmal an, merken Sie nichts an mir? — Ich will's Ihnen alſo im Vertrauen ſagen! Wenn Sie ſonſt Luſt haben; ſo will ich Sie vor der Hand ſo ein klein wenig — he, he, he, — ein wenig, mit Reſpekt zu ſagen, heirathen!

Fr. v. Larford. Mich heirathen? (bei Seite.) Je crois, qu'il eſt fou!

Eternel. (albern.) Sie ſind doch nicht böſe?

Fr. v. Larford. Rien moins que cela. Mein Herr! — Ich will Ihnen auch etwas im Vertrauen ſagen, mais il ne faut pas Vous facher. (ihm vertraulich ins Ohr ſchreyend.) Sie ſind ein Narr!

Eternel. (ändert auf einmal ſeinen Ton.) Hören Sie, das ſag ich, ſo lieb ich Sie hab, aber ſchimpfen laß ich mich nicht. — Wollen Sie mich heirathen, ſo erklären Sie Sich, wenn Sie wollen ſo gütig ſeyn; ſonſt mein Seel! kommen wir nicht gut aus einander.

Fr. v. Larford. Ich Sie heirathen? Ich glaube, Sie haben Ihren Verſtand verloren.

Eternel. Hören Sie, das bitt ich mir aus, Inſul-

tationen die finden an mir ihren Mann! Sie wollen mich alſo nicht?

Fr. v. Larford. Nein!

Eternel. (dringend.) Nicht?

Fr. v. Larford. Nein, nein, nein! Sie würden überhaupt wohl thun, wenn Sie das Zimmer verließen. (ſchnell ab.)

Eternel. So hol Dich auch neun und neunzig mal der Teufel! Du Antiquitätenkaſten! Ich weiß nicht, wie ich noch ſo höflich ſeyn konnte! Ich verändre meine Mundart, bin in meiner Art ſo zärtlich wie ein Schmelzofen, und ſie — ſie beträgt ſich ſo unmanierlich. Wenn ich ſie nicht mehr verſchonte; ſo hätt ich ihr zum allerwenigſten (er ſtampft mit dem Fuß.) ein Knipschen in der Taſche geſchlagen. — Aber nun iſt auch mein Plan gemacht; ich will mir was ausdenken, das mich an allen Weibern rächen, und worüber die ganze Welt erſtaunlich ſich wundern ſoll! (ſchnell ab.)

Achte Scene.

Gaſtzimmer.

Stipuzius und Wilhelm.

(bei einem Glaſe Wein vertraulich an einem Tiſch ſitzend.)

Stipuzius. Glaub Er mir, Amice! die Liebe iſt gar ein wunderliches Ding. Viele Individua haben ſich ſchon dabei garſtig die Flügel verbrannt.

Wilhelm. Aber, lieber Herr Magiſter, wie kommt es denn eigentlich, daß man verliebt wird?

Stipuzius. Damit will ich Ihm dienen, Amice! Man ſieht ein hübſches Lärvchen, man findet ein gewiſſes Wohlbehagen an ihr —

Wilhelm. Grade ſo gings mir mit meiner Lotte.

Stipuzius. Geduld! interrompire Er mich ja nicht! — Was ſagt ich doch ſchon? — Ja — man findet ein gewiſſes Wohlbehagen an ihr — richtig! Das Weſen der Liebesgeſchichten geht ſtufenweiſe. Erſt wird man zur Sünde gereizt und angelockt; darauf folgt der Beifall, hernach das Werk; viele Werke machen einen Habitum oder Fertigkeit; daraus entſteht die Gewohnheit, und wenn dieſe Gewohnheit einmal befeſtigt iſt: ſo permutirt ſie ſich in eine unüberwindliche Necessitas. Dies nennt man Necessitas amandi. Man muß freilich dabei die oft betretnen Wege vermeiden.

Wilhelm. Was iſt denn das: ein oft betretner Weg?

Stipuzius. Auch darin will ich Ihn belehren. Ein oft betretner Weg, das iſt: eine böſe Gewohnheit. Denn gleichwie ein Weg, darauf viel gegangen, ſich hart und dicht in einander ſetzt, ſo kommt aus vielen böſen Handlungen auch eine mala consuetudo. Was man oft thut, wird endlich ſo gemein, daß man's nicht laſſen kann. Eben ſo iſt's mit der Liebe. Auguſtinus bekennt von ſich, daß der Teufel ihn erſt mit ſeiner Liſt beſtrikt, und nachdem er

über ſeinen Willen die Herrſchaft erhalten, habe er ihn mit eiſernen Ketten gebunden, welche eiſerne Kette aber nichts anders geweſen, als ſein eigner eiſerner unbiegſamer Wille. Er ſagt in libro octavo Confessionum, capite quinto: »Quippe ex voluntate perversa facta est libido, et dum servitur libidini, facta est consuetudo, et dum consuetudini non resistitur, facta est necessitas.» Er ſetzt noch hinzu: »Quibus q asi ansulis quibusdam sibimet innexit, unde catenam appellavi, tenebat me obstrictum dura servitus. *) Ich mögte beinahe ſagen, daß ich ſeiner Meynung bin.

Wilhelm. Aber das Lateiniſche, Herr Magiſter! Sie erzählen mir da was vor, was ich nicht verſtehe. Das ſind mir alles böhmiſche Dörfer.

Stipuzius. Deſto beſſer, Amice! meinethalben auch böhmiſche Städte. Glaub Er mir, es iſt ſehr heilſam, daß nicht jeder Stultus templi dieſe erhabne Sprache verſteht. Was bliebe einem gründlichen Gelehrten, wie mir, dann noch übrig?

Wilhelm. Sie halten alſo die Liebe für ein nothwendiges Übel?

---

*) Denn aus dem verkehrten Willen entſteht die Luſt, und indem man der Luſt gehorcht, wird Gewohnheit draus, und wenn man derſelben nicht widerſteht; ſo wird ſie zur Nothwendigkeit. — Durch dieſe, wie durch eine Kette beſtrickt, wurde ich in harter Sclaverei feſtgehalten.

Stipuzius. Keineswegeſ! Ich halte es blos für eine Gewohnheit. So macht exempli gratia die Gewohnheit zu ſündigen, daß man verliert die Empfindung der Sünden. Obſchon die Sünde noch ſo groß, gleichwohl, wenn ſie zur Gewohnheit wird, dünkt ſie einem entweder klein, oder keine Sünde, wo nicht gar eine Tugend. Alsdann iſt ein ſolcher Sünder in ſeinem Element, und kein Element iſt dem Vorwande der Noth entgegen. Hieraus kommen wir öfters zu einer ſündlichen Luſt. Was wir halten für unſre Erquickung, das iſt zu mehrenmalen nichts als unſre Erſtickung.

Wilhelm. Wir verdanken der Liebe aber doch manches Plaiſir, manche hübſche Stunde.

Stipuzius. Concedo — concedo, o ja, dem holden Rebenſaft (trinkt.) verdanken wir auch manche Amoenitas. Die vollen Gläſer erheitern den Sinn, machen uns luſtig, aber die vollen Gläſer ſind denen Phöbus-Söhnen gleichſam nur Saugflaſche, wodurch ihre Inventiones kräftiglich befördert werden. Wenn der Wein uns angenehm zu ſeyn dünkt, ſo entſteht das Angenehme hauptſächlich durch den mäßigen Gebrauch deſſelben. — Aber ich habe mich heute zu ſehr in die Philoſophie vertieft, und dabei meine gelehrte Arbeit vergeſſen. Hier iſt ein ganz neues Produkt meines Geiſtes. (er holt einen großen Bogen hervor.) Hier iſt ein Prolog, den ich zu einer Liebhaber-Comödie verfertigt habe. Er wird in altdeutſcher Rittertracht gehalten, mit Kriegsmuſik im Orcheſter. Ich, als

ein altdeutſcher Ritter, trete in völliger Rüſtung unter Trompeten- und Pauckenſchall aus dem Grabe meiner Voreltern; halte eine Rede mit wahrem Pathos, und — verſchwinde endlich bei Donner und Blitz. Ich will ſie Ihm einmal her deklamiren.

Wilhelm. Ein andermal, Herr Magiſter! Ich habe noch ein nothwendiges Geſchäft. (bei Seite.) Wenn der Perückenritter ins ſchwatzen kommt, ſo hat das kein Ende. (er geht ab, Lottchen kommt von der andern Seite, einen weißen Mantel unter dem Arm, und eine Larve in der Hand.)

Neunte Scene.

Stipuzius und Lottchen.

Stipuzius. (vor ſich.) Ah! da kommt ja mein treuer Liebes-Ambassador! (laut.) Willkommen, mein Kind, wie geht's? Hat Sie was neues?

Lottchen. Pſt, pſt! nicht ſo laut, Herr Magiſter! Sind wir allein? Wird uns keiner ſtören?

Stipuzius. Sic volo, sic jubeo! Es hängt lediglich von mir ab. (er ſchließt die Thüre zu.) So, nun wird uns keiner ſtören. Wie ſieht's denn aus mit meiner Herzensgöttin? Wie ſteht's mit ihr?

Lottchen. Beſſer, als Sie wohl glauben ſollten.

Stipuzius. Nun quomodo? — Sag Sie mir doch mein Kind! in welchen Stücken?

Lottchen. Um mich kurz zu faſſen, ſo will ich Ihnen nur ſagen, daß mir das gnädige Fräulein die ganze Geſchichte Ihrer geſtrigen Zuſammenkunft erzählt hat. Sie fand Ihre Maske ſo original geſchmackvoll, daß Sie bei ihr gewiß nicht ſchlecht angeſchrieben ſind. Ich kam nun mit einer guten Suade dazu, und beredete ſie ſich von Ihnen entführen zu laſſen.

Stipuzius. (erſtaunt.) Ent — ent — führen?

Lottchen. Nun ja doch, entführen!

Stipuzius. Nein, mein Kind, das geht nicht an, ich mag keinen verführen.

Lottchen. Wer ſpricht denn vom verführen? Sie ſollen ſie entführen. Das heißt, Sie kommen um Mitternacht in den Garten, in die große Allée linker Hand. Dort werden Sie das Fräulein antreffen, Sie nehmen ſie in Ihre Arme, und führen ſie fort.

Stipuzius. Ich ſoll ſie wegführen? Aber wohin denn?

Lottchen. Was das für Fragen ſind! Sie führen ſie in das chineſiſche Gartenkabinet, und laſſen Sich dort mit ihr trauen.

Stipuzius. Und das um Mitternacht? Hu, hu, hu, mich friert!

Lottchen. Freilich um Mitternacht! Ich glaube gar, Sie fürchten Sich! In dem Gartenkabinet wartet denn ſchon ein Prediger, der ſie geſetzmäßig mit einander verbindet.

Stipuzius. Aber werden wir auch unerkannt bleiben? Wird man ſie mir nicht wegnehmen?

Lottchen. Damit niemand weiß, wer Sie ſind, bring ich Ihnen hier einen Mantel. Hüllen Sie Sich darinn ein, und nehmen Sie dieſe Larve vor's Geſicht: ſo wird Sie niemand erkennen.

Stipuzius. Das ließe ſich hören. Aber — aber — um Mitternacht!

Lottchen. Das gnädige Fräulein werden Sie an einem weißen Kleide mit hellblauen Bändern gleich erkennen. Sie wird ebenfalls verlarvt erſcheinen. Damit aber auch der Prediger nichts erfährt, ſo läßt das gnädge Fräulein Sie erſuchen, während der Trauung, und überhaupt Sich gar nicht zu demaskiren.

Stipuzius. Erſt hatte ich nur noch ideas confusas von der Sache, jetzt geht mir aber ein Licht auf; das ganze Projekt iſt ſo gut, als ob ich's entworfen hätte.

Lottchen. Für das Compliment bin ich Ihnen ſehr verbunden.

Stipuzius. Damit ich aber einen gewiſſen Habitum von der ganzen Sache bekomme, ſo will ich doch einmal den Mantel umnehmen. (ſie giebt ihm den Mantel um, er nimmt die Larve vor's Geſicht, und ſetzt den Hut drauf.) Iſt's ſo recht?

Lottchen. Jetzt ſind Sie recht angekleidet, und können ohne die mindeſte ſchädliche Folge eine Entführung wagen.

Stipuzius. (albern zärtlich.) Kommen Sie in meine Arme, holdes Fräulein! Dieſe Nacht iſt für mich die glück-

lichſte auf der Welt; ich habe Sie gar gewaltig lieb; ich könnte Sie allenfalls anbeten! (er fällt vor ihr nieder, und will ſie umfaſſen.)

Lottchen. (hält ihn ab.) Halt mein Herr! ſo geſchwinde geht das nicht! Sparen Sie Ihre Zärtlichkeit auf heute Abend. Aber ſo viel ſag ich Ihnen: wenn Sie ſprächen, und es hörte jemand; ſo wären Sie ja offenbar an der Sprache verrathen. Sie dürfen keine Silbe reden, bis Sie zurück im Hauſe ſind, und bis alles vorbei iſt.

Stipuzius. Bene dixisti! mein Kind! Wenn ich's nur weiß; kein Wörtchen ſoll meinen Lippen entfahren. (er legt Mantel und Larve ab, und ſchließt die Thüren auf.)

Lottchen. Nun auf Wiederſehn; Herr Magiſter, merken Sie's wohl, gleich nach Mitternacht — und hübſch ſtill geſchwiegen: ſonſt ſteh ich für nichts! (bei Seite im Abgehn.) Wieder einmal eine ſuperkluge Mannsperſon geprellt. (ab.)

Zehnte Scene.

Stipuzius. (allein.) Ein feines niedliches Projektchen! ganz dem unternehmenden Geiſt eines Christophori Aloysii Stipuzii würdig! Nur noch eine Sache liegt mir am Herzen. Ich werde mit ihr getraut, würdige das gnädige Fräulein der Ehre, ſich Frau Magiſterin nennen zu dürfen. Sie iſt ſchön — ich auch, das hat nun wohl ſeine Richtigkeit, aber — wie wird's dann, wenn die Frau Ge-

mahlin Gnaden, Hochwohlgebohren Schrollen in den Kopf bekommt, ihren lieben Stipuzium crudeliter unter das Pantöffelchen bringt, was dann? — Dieſe kritiſche Frage philoſophiſcher Weiſe zu erörtern, iſt mein heutiges Ingenium nicht im Stande. — Alles was ich thun kann, iſt: daß ich mich von meiner männlichen Würde ſo weit herablaſſe, um zu unterſuchen: ob der Pantoffel von Holz oder von Seide iſt. Unter einer Holz-Pantoffel-Regierung zu ſtehen, wäre ſchrecklich; wann ich aber unter einem ſeidnen Pantöffelchen ſtände; ſo käm ich in die Lage der meiſten jetzigen Eheleute des aufgeklärten achtzehnten Seculi, und müßte als Philoſoph mit ſokratiſcher Weisheit denken: Post nubila Phoebus! Aber, meine Ruhe, meine Freude wäre doch auf ewig dahin — und Ruhe verloren, Alles verloren. Selbſt Cicero, mein glorreicher Ahnherr zweifelt an der Glückſeligkeit eines Ehemanns, wenn er ſchreibt:

»An ille mihi liber, cui mulier imperat? cui »leges imponit, präscribit, jubet, vetat quod »videtur? qui nihil imperanti negare potest, »nihil recusare audet? Poscit? dandum est: »vocat? veniendum: ejicit? abeundum: mina- »tur? extimescendum. Ego vero istum non »modo servum, sed nequissimum servum, et- »jam si in amplissima familia natus sit, appel- »landum puto. — *)

*) Heißt der aber frei, den ſein Weib beherrſcht, dem ſie Geſetze vorſchreibt und auflegt, nach Belieben befiehlt und ge-

Nein, nein, mein gnädiges Fräulein, ſo ſoll das nicht gehn; in den erſten acht Tagen ſollen Sie ganz unter meiner Herrſchaft ſtehen, oder man ſoll meinen Namen Stipuzius Stipuziarum dekliniren. (er nimmt Mantel und Larve, und geht mit komiſchen Geberden ab.)

---

bietet? Der ſeiner Gebieterin in nichts widerſprechen, oder nichts abſchlagen darf? Verlangt ſie etwas, ſo muß es da ſeyn; ruft ſie, ſo muß er kommen; jagt ſie ihn weg, ſo muß er reiſen; droht ſie, ſo muß er zittern. Nicht blos einen Sclaven; den Nichtswürdigſten aller Sclaven glaub ich mit Recht ſolchen nennen zu können, und wenn er von noch ſo vornehmer Familie wäre!

Fünfter Akt.

Erſte Scene.

Gaſtzimmer.

Wilhelm. (allein.)

Sie kömmt noch nicht! Sie will mir etwas entdecken. — Was mag das wohl ſeyn? Bei alledem iſt's aber doch ſonderbar. (er holt ein Papier aus der Taſche und lieſt.)

»Lieber Junge!

Nun, der Ehrentitel iſt unſer einem ſchon ziemlich behaglich!

»Erwarte mich im Gaſtzimmer — in einer halben Stunde werd ich Dir wichtige Dinge entdecken.»

Charlotte.

Wenn ich nur ungefähr errathen könnte, was ſie wollte! Aber mein Kopf iſt auch heute ſo bretterdumm, daß ich mir nichts auf der Welt Gottes denken kann, was hierauf Bezug haben könnte. Man legt den Fehler der Neugierde den Weibern zur Laſt, aber wir ſind im Grunde eben ſo neugierig, und machen es manchmal noch ärger als jene. (er horcht.) Endlich, kommt ſie doch einmal! Nun werd' ich endlich von meiner Plag erlöſt; denn länger kann ich's auch nicht aushalten — ich muß es erfahren.

Zweite Scene.

Wilhelm und Lottchen. (mit einem Packet unter dem Arm.)

Wilhelm. (bei Seite.) Ich will thun, als ob ich ſie nicht ſähe.

Lottchen. Nun, was iſt das für ein Empfang! Ich glaube gar, der gnädige Herr ſind übel zu ſprechen. (ſie tritt näher.) Ihre Dienerin Monsieur Wilhelm! (ſie ſieht ihm ſteif ins Geſicht, dieſer dreht ſich ſchnell um, und giebt ihr einen Kuß.)

Wilhelm. Ich mag wollen oder nicht; ich kann nicht böſe auf Dich ſeyn.

Lottchen. Auf mich böſe? Warum das? Ich glaub gar, Sie ſcherzen, mein gnädiger Herr!

Wilhelm. Mich ſo lange in Ungewißheit zu laſſen, meine Neugierde auf's Äußerſte zu bringen, das war doch nicht ſchön!

Lottchen. Aha! alſo darum hat ſich der junge Herr ſo ſonderbar? — Doch was bleibt mir übrig? — ſo unangenehm wie es mir auch iſt: — ich muß es ihm doch vergeben.

Wilhelm. (bei Seite.) Du ſollſt mir's zahlen!

Lottchen. Ich komm her, Monsieur Wilhelm um etwas zu bitten.

Wilhelm. (bei Seite.) Jetzt muß ich mir ein Anſehn geben.

Lottchen. (ſtreichelt ihm die Backen.) Du wirſt mir's doch nicht abſchlagen, lieber Junge?

Wilhelm. (bei Seite.) Jetzt wird ſie zärtlich. (laut, mit wichtiger Miene.) Es käme noch darauf an.

Lottchen. (ſchmeichelnd.) Wenn ich Dich aber recht ſehr drum bitte? (ſie giebt ihm einen Kuß.)

Wilhelm. (bei Seite.) Die kleine Hexe, die! (laut.) Unter einer Bedingung verſpreche ich alles, es mag auch ſeyn, was es wolle.

Lottchen. Nun! und die wäre?

Wilhelm. (zutraulich.) Sieh einmal, liebes Lottchen! ſchon vor zwei Jahren verſprachſt Du mir, daß wir bald Hochzeit machen wollten. Du weißt, ich hab Dich ſo herzlich lieb; mir ſteht immer das Waſſer in den Augen, wenn ich ſo bei mir ſelbſt denke, wie lange das noch mit uns dauern kann. Alſo verſprich mir, daß, wenn Du mich ſonſt ein wenig lieb haſt, wir unſre Heirath nun nicht länger aufſchieben wollen!

Lottchen. (bei Seite.) Hätte man bei einem ſo furchtſamen Liebhaber wohl eine ſolche Bitte vermuthet? (laut.) Wenn Monſieur Wilhelm, auch als Ehemann der gehorſame Diener zu ſeyn, ſich anheiſchig macht; ſo verſprechen wir Charlotte von Gottes Gnaden, den Clienten Wilhelm in Zeit von vier Wochen der Erhörung ſeines Anſuchens näher zu bringen.

Wilhelm. Laß Dich umarmen, liebes ſchelmiſches Lottchen! (er küßt ſie.) Das heiß ich mir doch einmal ma=

nierlich geſprochen! Nun bin ich aber auch mit Leib und Seel zu Deinen Dienſten. Was ſoll ich nun thun?

Lottchen. Nichts weiter, als dieſen ſchwarzen Rock anziehen, den ich hier im Paket habe, und nach einer vorgeſchriebnen Formel, aus dieſem Buche, in dem chineſiſchen Gartenkabinet linker Hand, um Mitternacht ein Paar zärtliche Turteltäubchen miteinander trauen.

Wilhelm. (ſtaunend.) Trauen? — Ein ſonderbarer Antrag! — Aber ich will's ſchon bewerkſtelligen, das ſoll mir eine Kleinigkeit ſeyn. Ich leſe dieſe Formel ab, laß ſie die Ringe wechſeln, und damit hat der Spaaß ein Ende. Aber wozu ſoll denn eigentlich —

Lottchen. Jetzt nur nicht viel gefragt; es iſt ſchon ſpät. Zieh Dich nur geſchwind an, ich will Dir allenfalls ſelbſt helfen. — Aber hier geht's nicht! Komm in das Seitenkabinet rechter Hand, da will ich Dir das Weitre entdecken, und Dich von allem unterrichten.

Wilhelm. Bei alle dem iſt's doch ein drolliger Einfall! (er geht mit Lottchen ab.)

Dritte Scene.

Eine dunkle Allée im Garten.

(Es iſt Mitternacht. — Tiefe Stille.)

Adoline, und Ellberg.

Ellberg. Hier, meine Beſte, wollen wir den Spaaß abwarten!

Adoline. Ich weiß nicht, mir iſt doch etwas bange. Wenn mein Guſtav nicht bei mir wäre, ich würde mich fürchten.

Ellberg. Wovor, meine Adoline?

Adoline. Das Ungewöhnliche der ganzen Sache, die dunkle ſchwarze Nacht, die Mitternachtsſtunde; alles dieſes könnte mich ohne Dich ängſtigen. Aber da Du bei mir biſt, fürchte ich nichts.

Ellberg. Wie glücklich macht mich Adoline durch dies liebenswürdige Zutrauen! Doch horch, ich höre etwas rauſchen! Laß uns etwas abtreten, um unbemerkt den Verlauf der Sache mit anzuſehen.

Adoline. O mein Guſtav! verlaß mich ja nicht!

Ellberg. Fürchte nichts, meine Beſte!

(ſie verſtecken ſich hinter die Hecken.)

Vierte Scene.

Stipuzius. (in einem weißen Mantel und verlarvt, kömmt langſam und zitternd geſchlichen. Er nimmt die Larve ab, und ſieht ſich ängſtlich um. — Nach einer Pauſe.)

Hu, hu, hu! es iſt doch etwas Grauſames um die Mitternachtsſtunde. Der Stürme hohles Sauſen, der dunkle ſchwarze Himmel, alles macht mich zittern. Hier heißt's wohl ganz richtig: Amor vincit omnia — Aber noch hör ich nichts! Sie kommt noch nicht!

(er deklamirt mit komiſchem Pathos.)

»Bald iſt es Zeit! — O ſchauerliche Geiſterſtunde!
»Ich liebe und leide,
»ſpinn Hoffnung und Freude;
»Auch bin ich dann morgen
»vor Elend geborgen.
»Bei Nachte,
»wächſt ſachte
»die Hoffnung, nach der ich jetzt trachte.

»Mein heißes Verlangen erſättigt ſich nicht.
»Ich lieg oder ſtehe,
»ich ruh oder gehe;
»ſo rennet,
»und brennet
»ganz helle
»und ſchnelle
»die Liebe, mein ſteter Geſelle.

»Ich ſpanne die Flaggen der Hoffnung jetzt auf,
»Damit ich erfinde
»bei glücklichem Winde
»behende
»das Ende,
»worinnen
»die Sinnen
»den Hafen der Liebe gewinnen.

»Zwar glaub ich, der Anker ſei ſtandhaft geſenkt;
»Weil aber die Wunden
»nicht bald ſind verbunden,
»ſo einen
»zum weinen

»und

»und Thränen
»gewöhnen,
»ſoll Eifer den Weg hierzu bähnen.

»Entweder ich ſterbe in Wonnegefühlen,
»bald, oder ich kriege
»die Lorbern zum Siege,
»und übe
»die Liebe
»in Leiden
»und Freuden. —
»Doch wünſch ich das letzte von beiden.»

Stille, da rauſcht etwas, ich muß ein wenig lauſchen. Sie iſt's — ich ſeh ſie kommen!

(er geht zitternd in den Hintergrund des Theaters.)

Fünfte Scene.

Stipuzius und Frau von Larford.

(Leztre in einem weißen Gewande mit hellblauen Bändern, die Larve in der Hand, ſchleicht ſich langſam in den Vordergrund des Theaters.)

Fr. v. Larford. (bei Seite,) Eine dunkle Nacht! — Das Schweigen der Natur, alles ſcheinet unſre Abſichten favoriſiren zu wollen. Aber mir iſt doch ein wenig ſingulair zu Muthe. Je friſonne, je tremble, mais ce ſont de bons augures. Dieſes heilige Beben iſt die Vorempfin-

dung der beglückten Liebe. (ſie horcht.) J'entends quelqu'un! (ſie nimmt die Larve vor's Geſicht.)

Stipuzius. (verlarvt bei Seite.) Sie iſt's; jetzt ſteht mir bei, Ihr Huldgöttinnen, daß ich der Natur ſchönſtes Meiſterſtück entführe!

(Frau von Larford ſo wohl als Stipuzius kommen einander immer näher, und machen von beiden Theilen die lächerlichſten Gebehrden der Zärtlichkeit, doch ſo, daß Frau von Larford immer die erſten Avancen macht. Sie will ihn umarmen, Er fällt auf eine komiſche Art vor ihr nieder. Sie hebt ihn mit zärtlicher Pantomime auf, und umfaßt ihn. Er ſchlingt ſeinen Arm um den ihrigen, und führt ſie fort. — Beide müßen durch beſtmöglichſtes Theaterſpiel dieſe Scene zu heben ſuchen. Auch dürfen dieſe Pantomimen nicht anders als verlarvt geſchehn.)

Sechſte Scene.

Ellberg und Adoline. (treten hervor.)

Adoline. (ſchalkhaft.) Ich wünſche glückliche Reiſe in den Eheſtand!

Ellberg. Das iſt das kompletſte Ehepaar, das ich je geſehn habe. Aber, wenn ſie ſich auch vor der Trauung erkennen, dann —

Adoline. Ich habe alle Anſtalten gemacht, daß ſie ſich beide ſo leicht nicht eher demaskiren werden, als bis die Einſegnung geendigt iſt.

Ellberg. (zärtlich.) Nun wärſt du alſo mein, theu=

res Mädchen! Nichts könnte Dich alſo Deinen Guſtav entreiſſen!

Adoline. Meine Tante iſt durch dieſe Geſchichte außer Thätigkeit geſetzt uns zu ſchaden. Ihre Einwilligung hab ich ſchriftlich: ſie kann alſo nicht zurück; und wir — ſind glücklich auf immer! — Nicht wahr, mein Guſtav!

Ellberg. Welche Frage für mich! O laß ſie mich mit dem heiligen Kuß der Liebe beantworten! (er küßt ſie.) Und nun im Angeſicht des Himmels ſchwöre ich Dir die zärtlichſte Treue bis zum letzten Hauche meines Lebens! Und mit dem Verluſt ewiger Glückſeeligkeit beſtrafe mich die Vorſicht, wenn ich jemals treulos mein hier abgelegtes feierliches Gelübde bräche! Biſt Du zufrieden, liebes Mädchen?

Adoline. An dem Verſprechen meines Guſtav zweifeln, hieße ſeine zärtliche Empfindungen beleidigen; nur ein Wort giebt's, das mich zittern macht: mit bedeutendem Blick) Ausdauer!

Ellberg. Sollte ich jemals dieſe Erinnerung verdienen; ſo trifft mich dieſer himmliſche Blick, und ich ſtürze reuig zu den Füßen meiner Adoline. — Aber, der Tag bricht an, man könnte uns hier treffen. Man wird uns ohnehin ſchon in der Kapelle erwarten. (zärtlich.) Laß uns hineilen, um durch prieſterlichen Seegen unſre gleichgeſchaffne Seelen zu verbinden: und dann kann ich Dich, Du Engel! als Gattin an mein Herz drücken!

Adoline. (wehmüthig.) Ach Guſtav! (ſie gehn mit einander ab.)

Siebente Scene.

Ein andres Zimmer im Gaſthofe.

Eternel und Sara.

Sara. (mit einer weiblichen Arbeit beſchäftigt.) Aber, wer wird denn auch gleich ſo lieblos urtheilen?

Eternel. Nichts als reine Wahrheit! Ich ſag Ihnen, wenn ich jetzt den Teufel aus der Hölle malen will; ſo mal ich mir ein Frauenzimmer, und mein Gemälde iſt fertig!

Sara. (bei Seite.) Der Menſch iſt verrückt, ſonſt würd' ich anders mit ihm herumſpringen. (laut.) Ums Himmels Willen, was ſind das für Reden! Vergeſſen Sie nicht, daß ich auch hier bin.

Eternel. Das kann mir alles nichts helfen; ich kenne das ganze Geſchlecht: Jopſen Zeckel hat vollkommen Recht, wenn er ſingt: »Das allerbeſte Weib iſt doch »des Mannes ärgſte Plage.« Ich habe mit dem böſen Geſchlecht ſchon ſo manchen Auftritt gehabt; auch ich kann ein Liedchen davon ſingen.

Sara. (bei Seite.) Das ſollte mein Mann ſeyn! Huſch, hier eine Ohrfeige, ſchwapp, dort eine Maulſchelle; der ſollte mir bald anders werden! (laut.) Nun, was hat Ihnen denn ſo eigentlich unſer Geſchlecht gethan?

Eternel. Wenn ich Ihnen das alles erzählen wollte: da könnte ich bis übermorgen fortſchwatzen. Nur eine Geſchichte will ich Ihnen mittheileu. Ich bin auf dem Lande bei einem Land-Cavalier, und malte eins ſeiner Zimmer, mache dort Bekanntſchaft mit einem jungen artigen Mädchen, das die häusliche Ökonomie beſorgte. Zufälliger Weiſe muß ich mich zu meinem größten Unglück in ſie verlieben, und das ſo kräftiglich, daß ich Ihnen keine Nacht ſchlafen konnte. Ich reſolvirte mich alſo ſchnell, ging in die Nachbarſchaft, lehnte mir von dem Verwalter einen ſehr ſchönen Anzug, ließ mir ein geſeztes Kutſchpferd geben, und reit herüber. Ich komm auf den Hofplatz heraufgeſprengt, da ſie eben aus dem Hauſe herauskommt. Nun philoſophirte ich ſo: ſteigſt du ab, ſo kommſt du nicht wieder herauf; bleib alſo ſitzen, und mach um ſo ehrenvoller deinen Antrag zu Pferde. Dictum, factum, ich bleib auf dem Pferde ſitzen, reit an ſie heran, und ſag ihr ohn alle Umſtände, daß ich in ſie verliebt wäre, daß ich ſie heirathen wolle, und mir ihr Jawort ausbäte. — Sie, denken Sie Sich die Grobheit: ſie antwortet mir ganz kurz; daß ihr Herz ſchon verſagt ſei, und ging fort. So hohl dich neun und neunzig mal der Teufel, ſchrie ich ihr nach, du Satansbraten! kehrte um, und ſprengte davon. Ein Glück war's, daß ich nicht abgeſtiegen war, ſie hätte ſich ſonſt was einbilden können. — Nun ſehn Sie, was ich ſchon alles ausgeſtanden habe, und das iſt blos eine Geſchichte; ſo könnt ich Ihnen davon mehr erzählen. — Aber

Sie ſollen ſehn, was ich thun werde. (er beſinnt ſich.) Richtig, das geht! — Denken Sie an mein Wort, Sie kriegen heut was merkwürdges zu ſehen! indeſſen bin ich der Diener von Sie! (ab.)

Achte Scene.

Sara. (allein.) Ja, ja, Ihr Männer! Ihr bringt ſchön die Sache ins reine. Der ſollte mein Mann ſeyn! In acht Tagen wär' er anders. Ich wollte ihn Mores gegen das ſchöne Geſchlecht lehren, oder er müßte mir wahrhaftig bei Waſſer und Brod darben! Das iſt nichts, als der verwünſchte Vers in der Bibel, der daran Schuld iſt. Herren der Schöpfung! Ja, Ihr fangt's darnach an! Dieſes Paar Wörter waren es, die meinen Herrn Ehegenoſſen einmal rappelköpfiſch machten. Aber ich gab ihm ſogleich ein halb Dutzend Liebeserinnerungen, (ſie macht mit der Hand eine Bewegung) daß ihm die männliche Herrſchaft aus Nas und Maul herausſtürzte. Aber, das iſt auch meine beſte Prozedur, ſonſt kann ich mit den Männern nicht zurecht kommen. Aber ich muß doch einmal nachſehn, was meine verliebte Ehſtandspriſe macht. Treffe ich ihn bei einem Frauenzimmer; da giebt's wieder Was ab, das iſt ſo gut als gewiß. (ab.)

Neunte Scene.

Frau von Larford, Stipuzius.

(er führt ſie herein, aber noch ſind beide verlarvt.)

Fr. v. Larford. } zugleich { Venez mon cher, que je Vous embraſſe!
Stipuzius. } zugleich { Jetzt holde Schönheit!

nehmen Sie die neidiſche Larve von Ihrem liebreizenden Geſicht, und laſſen Sie mich das Meiſterſtück der Schöpfung bewundern!

(Frau von Larford und Stipuzius demaskiren ſich zu gleicher Zeit. — Allgemeine Beſtürzung. — Stipuzius läßt vor Schrecken Mantel Huth und Larve fallen, und retirirt ſich in einen Winkel. — Frau von Larford im äußerſten Grad des Erſtaunens, das nach und nach in wüthende Verzweifſung übergeht. — Auf Seiten des Magiſters alberne Pantomimen des angeführten Liebhabers.)

Fr. v Larford Was ſeh ich! Juste ciel, qu'elle metamorphose!

Stipuzius. (bei Seite.) Das wird eine hübſche Bearbeitung geben! Das iſt Zauberei, Hexerei; nichts als die Folgen des verdammten Entführens!

Fr. v. Larford. (ſich ereiferud.) Nein, das iſt zu arg! C'est une tromperie infernale! Nie werd ich's zugeben, daß dieſe Waldteufels = Phyſiognomie mein Gemahl werde! O Wildheim, Wildheim, wo biſt du? (ſie weint.)

Stipuzius. Madame! ich muß aufrichtig geſtehn,

daß ich auf eine ſehr importune Art überraſcht worden bin! Ich glaubte die Krone weiblicher Schönheit entführt zu haben, und bekomme da ein Weſen von einigen ſechszig. — Indeſſen, da wir nun einmal mit einander getraut ſind —

Fr. v. Larford. N'importe! ich laß es darauf ankommen; ſo viel ſchwör ich Ihnen zu, que je ne deviendrai jamais Votre epouse! Was bin ich zu bedauern! Moi, pauvre femme malheureuse! Wie werde ich ein Leben ertragen können, qui me tourmente jusqu'au tombeau!

Stipuzius. Das iſt eine verzweifelte Geſchichte! Bekomm ich da ein Foemininum, das mich in einem Jahr zu einem Neutro machen wird! Das giebt eine Ehſtandscomödie, die ſich anſtatt des Prologs mit Heulen und Zähnklappen anfängt.

Fr. v. Larford. (in Thänen.) C'est un liaison de l'invention de Satan! Was ſoll ich anfangen? Pauvre creature femelle, que je suis! Wo iſt wohl ein Geſchöpf in dieſer Welt, qui seroit plus à plaindre que moi?

Zehnte Scene.

Die Vorigen, Ellberg und Adoline (ſtürzen der Alten zu Füßen.)

Ellberg. } zugleich. { Ihren Seegen, beſte Tante!
Adoline. }

Fr.

Fr. v. Larford. (im Ausdruck des größten Schmerzes.) Ach! meine Kinder! Was kann Euch an dem Seegen einer Unglücklichen gelegen ſeyn, welche die längſte Zeit in dieſer Welt gelebt hat? — Liebt Euch, und lebt glücklich!

Adoline.	zugleich.	Ich werde Ihre mütterliche Liebe zu verdienen ſuchen!
Ellberg.		O gnädige Frau! wie glücklich machen Sie mich durch Ihre Güte!

Adoline. Wir werden die Freude und der Troſt Ihres Alters ſeyn!

Fr. v. Larford. Für mich iſt kein Troſt in der Welt! Ich eile ein Leben zu beſchlüſſen, qui me rendroit malheureuse à jamais! Ich wünſche, daß Ihr nie durch einen hazard envieux in Eurem Glück unterbrochen werden möget, alſo vergeßt eine Verwandte, die als ein Märtyrer der Liebe ſtarb, und weint auf ihrem Grabe eine Thräne des Mitleids!

Adoline. Beruhigen Sie ſich, gnädige Tante! Sie ſollen eine Entdeckung hören, die Sie hoffentlich tröſten wird. Aber vorher muß ich Ihrer Verzeihung gewiß ſeyn. (ſchmeichelnd.) Wollen Sie mir vergeben?

Ellberg. Auch ich meine Gnädige! vereinige die Bitten meiner Geliebten, mit der meinigen. Können Sie vergeben, vergeſſen?

Fr. v. Larford. Aber, mes Enfans! Was habt Ihr? Ich ſoll euch etwas verzeihen, da mein unausſprech-

liches Elend — — ach! wenn ich Euch wenigſtens glück-lich ſehen könnte!

Adoline. Mögten Sie das? — O Ihre Güte rührt mich bis zu Thränen! Ich bin überzeugt, Sie wer-den uns verzeihen. So hören Sie alſo: Sie werden ſich erinnern, daß Ellberg und ich uns ſchon vor zwei Jahren geliebt haben, daß Familiengeſchäfte ihn nöthigten, uns zu verlaſſen, daß ich wider meinen Willen unſern alten Nach-bar heirathen ſollte. Wir reiſten hierher, ich traf meinen Ellberg, der auf der Rückreiſe zu uns begriffen war. — Ich kannte das ſanfte Herz meiner gnädigen Tante, (ihr die Hand küſſend.) das gegen die Leiden der Liebe nicht unem-pfindlich iſt. Darauf baute ich meinen Vorſatz. Die ge-ſtrige Redoute unterſtützte mein Projekt, und ich — zür-nen Sie nicht, wenn ich Ihnen ſage, daß ich der nemliche Wildheim war, der Ihnen ſeine Liebe geſtand. Eine zu-fällige Liebesverſicherung, deren mich der Herr Magiſter dort durch Lottchen theilhaftig machte, vollendete unſern Plan. — Sie wurden entführt und getraut, aber die Hei-rath iſt ungültig!

Fr. v. Larford. } zugleich. { Ungültig? —
Stipuzius. }

Eilfte Scene.

Die Vorigen, Lottchen, Wilhelm.

Lottchen. (führt Wilhelm herein.) Denn hier habe ich die Ehre, Ihnen allerſeits den Herrn Prediger zu präſentiren. Dieſer Ehrenmann hat ſie getraut; in der ſchwarzen Maskenkleidung haben Sie ihn nicht erkannt.

Fr. v. Larford. (freudig.) Alſo jene Waldteufels-Phyſiognomie wäre nicht mein Mann?

Adoline. Nein, beſte Tante!

Stipuzius. (mit tiefem Seufzer und komiſcher Geberde.) Deß tröſten wir uns von Herzen! (bei Seite.) Ich wäre alſo von dieſer antiken Traube befreit! dafür will ich auch dem erſten Armen einen Allmoſen geben.

Fr. v. Larford. Nun, da die Sache ſchon einmal ſo iſt, ſo ſei alles vergeben und vergeſſen, und (zu Stipuzius.) Sie mein Herr, haben von nun an keine Anſprüche mehr auf mich.

Stipuzius. (mit tiefem Bückling.) Zu meiner großen Satisfaktion. — Das Mittel der jungen Herrſchaft da, um zu Ihrem Zweck zu gelangen, war zwar etwas gewaltſam, doch in desparatis malis desparata sunt tentanda remedia. Nun geht mir ein Licht auf, warum der Herr von Ellberg mit ſo vielem Enthuſiasmus mich bei der Bruſt zu packen beliebten, und meine Perücke in Disharmonie brachten. — Die Zuſammenkunft auf der Redoute

war alſo auch nur eine Simulation von Fräulein Adoline?

Adoline. Nein mein Herr! ſo ſehr ich mich durch dies Compliment geſchmeichelt finden würde, ſo muß ich Ihnen dennoch ſagen, daß Sie in der blauen Maske nicht mich, ſondern mein Kammermädchen geſprochen haben.

Stipuzius. Ei, ei, ei, me Hercule! da kann man doch in Wahrheit behaupten: »für Weiberliſt kein Kraut gewachſen iſt.»

Lottchen. (zu Adoline.) Nun, ich dächte, gnädiges Fräulein! jetzt wirkten Sie dem armen Schlucker hier (auf Wilhelm zeigend.) bei dem Herrn von Ellberg eine Gnade aus.

Adoline. Mein Guſtav iſt zu gütig, mir eine ſolche Bitte abzuſchlagen.

Ellberg. Meine Adoline darf nur befehlen! (zu Wilhelm.) Da Du Deine heutige Rolle zu unſrer Zufriedenheit geſpielt haſt —

Stipuzius. (ſchnell einfallend.) Bis auf die meinige.

Ellberg. So bewillige ich Dir von heute an eine Leibrente von zweihundert Thaler, unter der Bedingung, daß Du Lottchen, als ihr Gatte ſo glücklich machſt, als ſie's verdient.

Lottchen. (zu Wilhelm.) Verſtanden, junger Herr? (Wilhelm und Lottchen bedanken ſich bei Ellberg.)

Fr. v. Larford. Und von mir erhält Lottchen bei

ihrer erſten Kindtauſe ein Geſchenk von hundert Thaler, weil ſie meiner Nieçe bisher ſo treu, und beinahe zu treu gedient hat.

(abermalige Dankſagungen von Wilhelm und Lottchen.)

Stipuzius. Alles heirathet, alles wird beſchenkt, und ich mit nichts, als mit Complimenten, von Waldteufels-Phyſiognomien, und dergleichen mehr.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, Eternel.

Eternel. Gut, meine Herren und Damen, daß ich Sie hier allerſeits beiſammen finde. Sie ſollen gar wunderſeltſame Dinge hören. —

(er zieht einen großen Bogen aus der Taſche, und lieſt ihn.)

» Alldieweilen der berühmte Kunſtmaler Eternel bei ſeinen » bisherigen Scharmirungen immer unglücklich geweſen, und » jetzt ſeines Lebens überdrüßig iſt: ſo meldet ſolcher einem » reſpektiven Publiko; daß Obbenannter ſich morgen zwi- » ſchen Acht und Nenn Uhr auf Subſcription todtſchießen werde. » Aus Erkenntlichkeit gegen das ſchöne Geſchlecht werden die- » ſem die erſten Plätze aufgehoben, damit ſie die Konvulſio- » nen des Sterbenden zu Ihrer etwanigen Beluſtigung und » Erbauung deſto beſſer in Augenſchein nehmen können.»

Kunſtmaler Eternel.

Dann wirds nach meinem Tode heißen: er liebte — duldete — und ſtarb auf Subſcription. Ich bin allerſeits der Diener von Sie! He, he, he, he. (ab.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen ohne Eternel.

Ellberg. Das iſt der kompletſte Narr, den ich in meinem Leben geſehn habe.

Stipuzius. Ja, es iſt heut ein intereſſanter Tag; man bekommt wunderſeltſame Dinge zu hören. Wie die Natur ſpielt!

Eternel. Nun dächt' ich, wir gingen in den Garten, und frühſtückten ein wenig?

Adoline. Wie Du befiehlſt, mein Beſter! — Sie kommen doch mit, gnädige Tante?

Fr. v. Larford. Wenn Ihr ſonſt keine Geheimniſſe abzuhandeln habt.

Adoline. } zugleich. { Die Satyre verdient' ich nicht, gnädige Tante!
Ellberg. } zugleich. { Sie ſpotten, gnädige Frau!

Fr. v. Larford. Nun dann, ſo wollen wir eine Taſſe Chokolade trinken, um die Abentheuer des heutigen Morgens zu vergeſſen.

(Ellberg führt ſie beide ab. — Wilhelm und Lottchen folgen.)

Vierzehnte Scene.

Stipuzius.

Das nenn ich mir doch einmal einen merkwürdigen Tag! Die ganze komiſche Geſchichte werd ich in ein Gedicht bringen, und es in altdeutſchen Verſen auf Pränumeration herausgeben, nebſt einer treuen Relatio Historiarum amoris des weltberühmten Magistri Christophori Aloysii Stipuzii; der durchaus lieben wollte, aber ſich dergeſtalt die Finger verbrannte, daß ihm zeitlebens die Denkzeichen davon übrig bleiben werden.

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2484 . .

500.–
27.7.83

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lehndorf-Bandels, August Adolph Leopold von,

Amors-Rhapsodieen ein authentisches Sittengemälde, nach dem Italiänischen

Danzig 1795

4 P.o.germ. 61 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10056985-6
VD18 15312151